

no
lin.
ny



Handwritten scribbles

DE LA
BIBLIOTHEQUE
DE
J. J. DUFOIT.



Das
Leben
des Höchſtſeligen
Durchlauchtigſten Prinzen
Albrecht Heinrichs,
Prinzen von Braunschweig
und Lüneburg ꝛ. ꝛ.



Neue Auflage.

Braunschweig,
im Verlag der Fürstl. Waisenhausbuchhandlung 1774.

L50

3 1 1 3

in der
Königlichen Bibliothek

Erleuchtete

Erleuchtete

1773

1773



Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Herzog und Herr!

Durchlauchtigste Herzoginn,

Gnädigste Herzoginn und Frau!



Ich muß zwar befürchten, daß
alle die schmerzlichen Em-
pfindungen, die der Tod des Höchstse-
ligen Prinzen in Ew. Durchl. und

A 2

Königl.



Königl. Hoheit Herzen erregt hat,
durch die gegenwärtige Erinnerung Sei-
nes vortreflichen Lebens, aufs lebhaftes-
te wiederum erneuert werden. Aber wenn
die Natur bey dem Verlust eines solchen
Sohns leidet, so bleibt es doch auch ein
eben so grosser Trost, einen solchen Sohn ge-
habt zu haben. Ein Trost, den auch der
frühe Tod, wenn wir denselben recht an-
sehn, nicht mindern kann.

Das Leben des Höchstseligen
Prinzen war kurz, aber es ist des-
wegen nicht abgebrochen. Denn wenn
Klugheit, Wohlthätigkeit und Unschuld,
und nicht bloß eine lange leere Reihe

un-



unthätiger Jahre das rechte Leben sind; so hat Gott Sein Leben so vollkommen und glücklich werden lassen, als es bey der menschlichen Schwachheit hier auf der Erde werden kann. Gott ließ Ihm die Zeit, daß Seine Vernunft zu ihrer vollen Reife kommen, daß Er durch die Erkenntniß der Wahrheit und der Tugend zur Empfindung aller Vorzüge Seiner Seele gelangen konnte. Er lernte Seinen Gott, und Seinen Erlöser, mit der lebendigsten Ueberzeugung kennen; Er empfand alle göttliche Wohlthätigkeit und Stärke Seiner Religion; Er empfand alles Vergnügen, was die schönen und nützlichen Wissenschaften zu



geben vermögend sind; Er empfand alle Freuden der Tugend; Er genoß alles Vergnügen der Freundschaft; Er genoß das unaussprechliche Vergnügen einer fast uneingeschränkten Wohlthätigkeit; von der Welt kannte Er nur noch das Gute, und Er kannte in Sich Selbst noch keine andre Begierde, als gut zu seyn. Nun eilte Gott aber auch mit Ihm. Eine längere und nähere Bekanntschaft mit der Welt würde Seinem edlen und menschlichen Herzen unendliche Kränkungen gebracht haben; und da Er ein Mensch war, würde sie Seinem unschuldigen Herzen selbst haben gefährlich werden können. Zu beyden hatte Ihn Gott



zu lieb: Nun nahm Er Ihn zu sich, und
belohnte Ihn noch vorher mit dem schön-
sten Tode; Er ließ Ihn, wie Er Sich
allezeit wünschte, für Sein Vaterland
sterben; und in Seinem Tode noch
vor der ganzen Armee das erbaulichste
Bekentniß ablegen, daß Er als ein
Christ stürbe. Wie glücklich wird unser
Leben, am Ende von siebenzig, oder
wenn es auch noch köstlicher gewesen,
am Ende von achtzig Jahren seyn, wenn
wir nach Abrechnung der vielen Eitel-
keiten und Fehler, wodurch es so viel
ausgedehnter geworden, darinn nur so
viel Gutes, als in diesem neunzehnjäh-
rigen Leben antreffen! Indessen würde



mit diesem frühen Tode für Ew. Durchl.
und für uns, doch ein unerseßlicher
Verlust verbunden bleiben, wenn wir
den Verlust der Tugenden die dieses
Leben so schön gemacht, mit demselben
zugleich betrauren müßten. Aber diese
hat Gott Ew. Durchl. und uns zum
Trost noch alle erhalten. Seine Got-
tesfurcht, Sein edler Muth, Seine be-
herzte Hochachtung für die Tugend, Sei-
ne Menschenliebe, Seine Leutseligkeit, alle
Seine wohlthätigen Neigungen, sie leben
noch alle, alle noch eben so schön,
eben so vollkommen, in einer eben so
glücklichen Verbindung, in Dero noch
übrigen Durchlauchtigsten Familie.

Der



Der Eine Sohn stirbt mit diesen Tugenden fürs Vaterland; Zween leben damit, und sind dessen unmittelbare Erretter; in dem Dritten stehen alle diese glücklichen Vorzüge Seiner Brüder schon wieder in voller Blüthe; und die eben so schöne Seele des Jüngsten erwartet nur noch die Zeit sich mehr zu entwickeln. Erw. Durchl. und Königl. Hoheit sind noch immer die glücklichsten Eltern in der Welt! Gott lasse Ihnen dieses Glück, Ihnen zum Lohn, und uns zum Segen, bis in das höchste Alter.

So lange ich lebe, will ich nicht aufhören, mit meinen übrigen glücklichen Mitbürgern Gott um diese Wohlthat anzurufen,



und mit den reinsten Gesinnungen der al-
tervollkommensten Devotion und Erfuecht
zu seyn,

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herzog und Herr!

Durchlauchtigste Herzoginn,
Gnädigste Herzoginn und Frau!

Eu. Durchl.
und Königl. Hoheit

Braunschweig,
am Tage des glücklichen Entfages
von Braunschweig, durch Se.
Durchl. den Prinz Friedrich.

unterthänigster, getreuester und
gehorfamster Diener

J. F. W. Jerusalem.



Das Braunschweigische Geschlecht,
das seit so vielen Hundert Jahren
die Ehre der Fürsten, und
eine Wohlthat des menschlichen Geschlechts
ist, zieht die Aufmerksamkeit der jetzigen
Welt mit so viel neuer Bewunderung
auf sich, daß es der angenehmste
Gegenstand ist, die Helden, die es hervor-
bringt, in ihrer wahren Gestalt zu sehen.
Die Fürsorge, welche die Bildnisse eines
Carls, und seines Ihm würdigen Sohns;
eines Ludwigs, eines Ferdinands,
und August Wilhelms, der Ewigkeit
schon anbefohlen hat, um sie, unserer
Zeit zur Ehre,
re,

re, in dem Tempel des Ruhms unter die Scipionen zu setzen, wird auch einem Friedrich, nach seinen ersten ruhmvollen Ausritten, und, nächst Ihm, einem Wilhelm und Leopold die Zeit lassen, sich selbst bey der Nachwelt als Prinzen von Braunschweig bekannt zu machen. Da aber der schöne und glänzende Auftritt des Hochseligen Prinz Heinrichs so kurz gewesen, daß Er der Welt schon wieder entzogen worden, nachdem sie Ihn kaum erblickt hat, so sind alle diejenigen, die diesen edlen Prinzen näher zu kennen das Glück gehabt, es der Welt und der Tugend schuldig, Ihn, wie er war, darzustellen.

In den Hauptzügen ist sich diese glückliche Familie durchgehends gleich. Sie sind sich nur wie Geschwister unähnlich. Es sind alles Familienzüge. Die edelste Grösse ohne Stolz; die natürlichste Leutseligkeit, die nie gemein oder niedrig werden kann; eine starke und schnelle Vernunft, bey der feurigsten und glücklichsten Einbildung; das zärtlichste Herz,
bey

bey einer männlichen Stärke; eine Schärfe in den Sinnen, die alles erreicht und entdeckt; eine Arbeitsamkeit des Geistes, die nicht zu ermüden ist; — dies ist mit den stärkern Heldenzügen der Character in dem männlichen, dies ist er mit sanfter-schönen in dem zärtern Geschlecht. Einen schönern und wohlthätigern Character kann die Natur nicht bilden. Um ihn zur Wohlthat für die Welt zu diversfältigen, läßt sie ihn in veränderter Mischung erscheinen, und derjenige scheint allemal der schönste, den man sich am meisten gegenwärtig macht. Bey einem solchen Geschlecht hört alle Partheylichkeit der Nationen auf. Das ganze menschliche Geschlecht sieht solche Helden, als sein Eigenthum an, und rechnet ihre Sicherheit unter die ersten Wohlthaten des Friedens. Auch der Feind zittert bey ihrer Gefahr, und hält ihre Erhaltung für einen Sieg. Wie gerecht ist denn unsre Furcht bey Ihrer Gefahr! Wie gerecht sind unsre Thränen bey dem Verlust eines solchen Prinzen!

Wir



Wir empfinden noch den ganzen Verlust eines heldenmüthigen Friedrich Franz! Dies ist das zweyte Opfer, welches das Braunschweigische Haus für die Ruhe von Europa hingiebt. Sie wird zu theuer für uns gekauft. O Gott! laß es das letzte seyn!

Der zärtlichste Trost, der uns dabey übrig bleibt, ist dieser, daß wir uns sein Bild, so viel wir können, gegenwärtig erhalten. Vortreflicher, unschätzbarer Prinz! muß dies noch eine Pflicht für meine zitternde Feder werden?

Der Prinz ward 1742 geboren. Da ich mit seinem Eintritt in die Welt das Glück hatte, zu dieser vortreflichen Familie gerufen zu werden, so will ich den Entwicklungen folgen, worinn diese edle Seele nach und nach sich zeigte.

So wie bey der Bildung des Leibes das Herz zuerst sichtbar wird; so entdeckte sich sein moralischer Character auch zuerst. Ein freundschaftliches offenes Herz, das nie finster, nie mürrisch, lauter Freude war,
und

und von dem angenehmsten Ungeſtüm belebt wurde: Eine freymüthige Offenherzigkeit, die ſich nie verbarg, ſich vor nichts ſcheuete, nie beleidigte: Eine verſchwen- deriſche Gutherzigkeit, die nichts für ſich behalten konnte: Ohne alle Nachahmung und Zwang: Original in allem, was Er that und ſprach; nie ſchmei- chelnd, allezeit ungeſtüm freundschaftlich; allezeit ge- ſchäftig; der Schlaf ſchien ſein einziger Feind. Sein Feuer war außerordentlich; aber bey dem offenen gu- ten Herzen, und bey den ſtarcken Blicken der Ver- nunft, konnte man demſelben ruhig zuſehen, und des- nen, die die Züge der Kindheit in Kindern recht zu beurtheilen wiſſen, verkündigte es den liebenswürdig- ſten männlichen Character. Dies waren die erſten Zü- ge, worinn ſeine Seele ſich entdeckte. Hiernach wür- de Er allezeit noch groß und liebenswürdig genug geworden ſeyn, wenn Er auch nach der gewöhnlichen Art unſrer groſſen Welt erzogen, ohne alle Cultur des Verſtandes und Herzens, auf der Jagd oder im Bor- gemache die männlichen Jahre erreicht hätte. Die Welt,



Welt, die in diesem Stück in ihren Forderungen so mäßig ist, würde sich allemal mit einem solchen rothen Character noch glücklich schätzen. Aber Er würde dadurch nie der würdige Braunschweigische Prinz, der Sohn von Carl und Philippinen, geworden seyn. Der schönste Character wird ohne Ausbildung nicht tugendhaft. Er wird einzelne schöne grosse Handlungen hervorbringen; aber er behält auch seine eigenthümlichen Fehler, die in dem grossen Geiste nur oft so vielmehr Nahrung finden. Die wahre Richtung, und die zuverlässige Wohlthätigkeit und Grösse können ihm die Wissenschaften und die Religion allein geben: Wir werden zur Tugend, aber nicht mit der Tugend gebohren. Die Natur ist sich überall gleich. Sie macht unter den Menschen nur die Anlagen, und schafft, wie in der körperlichen Welt, die verschiedenen Charactere, in dem Maaß und der Zahl, wie sie sie nöthig hält; groß, mittelmäsig, klein. Sie bekleidet die ganze Erde mit Kräutern; die Cedern pflanzt sie mit sparsamerer Hand, nur so viel, als zu
Tem-

Tempeln und Pallästen nöthig ist. Aber sie schafft alles nur roh; die Bearbeitung überläßt sie der Vernunft des Menschen; nur läßt sie ihr Werk nicht umarbeiten. Eben dies ist auch ihre Oekonomie in der moralischen Welt. Die Grade der Fähigkeiten und Neigungen, und die Verschiedenheit ihrer Mischungen, wurden von der Weisheit des Schöpfers, bey der Wahl der Welt, nach ihrer besten Vollkommenheit berechnet. In diesem Maaße will sie dieselben auch ausgebildet haben. Das Mittelmäßige und Kleine braucht sie auch hier am meisten; aber durch die Ausbildung wird alles gut, wenn ein jedes nur Original bleibt. Die Wohlthätigkeit hängt nicht von der Art des Characters ab; sondern wenn er durch die Erziehung das wirklich wird, was die Natur daraus machen wollen. Sie schafft nur Cäsars und Friedriche, wenn sie außerordentliche Revolutionen in der Welt befördern oder hindern, und wählt sich vor andern ein Geschlecht, wenn sie die Welt vorzüglich segnen will. Aber auch der größte und edelste Cha-

B

acter

6!
 racter muß durch die Cultur zu seiner wahren Vollkom-
 menheit kommen. Wie glücklich würde die Welt
 seyn, wenn dies große Gesetz der Natur recht gekannt
 würde: Dies ist der wahre Grund von der Grösse
 dieses Hauses. Die hohe Geburt ist es allein nicht.
 So alt diese aus Dürstigkeit so oft wiederholte Schmei-
 cheley ist, so wenig hat sie die Welt noch als eine Er-
 fahrung annehmen können. Großmuth und Mens-
 chenliebe werden nur da der Familiencharacter, wo
 sie das Eigenthum der Eltern sind; denn da läßt
 ihn das Exempel der Eltern, und ihre Sorgfalt für
 eine ähnliche Erziehung, die Gott segnet, nicht aus-
 arten. Nur auf die Art zeugen Helden, Helden.
 Wie ähnlich würden unsre eigne Familien, dieser uns
 regierenden lebenswürdigen Familie werden, wenn
 wir mit einer weniger unthätigen Bewunderung dersel-
 ben, aber mit mehr Nachahmung, diesen rechtschaffe-
 nen Fürstlichen Eltern ähnlich zu werden suchten, und
 uns nicht so leicht von dieser grossen Pflicht mit dem
 Sold der Lehrer losgekauft hielten. Daß wir der
 Welt

Welt unsers gleichen zurück lassen, die die Früchte der Erde nach uns aufzehren, dies haben wir mit den Thieren gemein. Aber der Nachwelt wohlthätige weise Regenten und vernünftige tugendhafte Bürger zu hinterlassen, dies ist Menschenpflicht. Kein Stand macht von dieser Pflicht frey; und wenn Fürsten, die im wahren Verstande selbst regieren, es Ihr wichtigstes Geschäft mit seyn lassen; wie sehr haben wir Privatpersonen es zu verantworten, wenn das menschliche Geschlecht über unsre Nachlässigkeit immer gleich roth bleibt, und, ohne von der Erleuchtung und Sittlichkeit unsrer Zeiten etwas zu gewinnen, bey einer jeden neuen Generation eine ganz neue Cultur braucht. Es werden keine ganze aneinander hängende Stunden hierzu erfordert. | Rechtschaffene Gesinnungen, die sich auch in der größten Familienvertraulichkeit nicht verleugnen; Handlungen, die auch in der nachlässigsten Gestalt wahre Tugend sind, sind bey einer allgemeinen Aufsicht dazu hinreichend, und bilden in dieser vertraulichen Gestalt den Character des Kindes weit eher, als die

studirten Sprüche des Lehrers.¹ Nur müssen uns selbst Tugend und Vernunft wichtig seyn.

Bis ins fünfte Jahr blieb der Prinz mit seinem Herrn Bruder, dem Prinz Friedrich, in dem Frauenzimmer, und sein Herz bekam hier schon die ersten sanften Eindrücke der Tugend, von eben den Händen, die die Ehre der Fürstinnen, eine Carloline, eine Amalia, eine Elisabeth bildeten. Mit dem fünften Jahre bekam Er mit seinem Herrn Bruder seine besondere Erziehung, und bald darauf erhielten Sie zu Ihrer Gesellschaft Ihren jüngern dritten Herrn Bruder, der bey der Ungleichheit der Jahre Ihnen in allen Ihren Beschäftigungen gleich blieb, und der jeho auch mit Ihnen einen gleich glänzenden Auftritt in der Welt gemacht haben würde, wenn nicht auch die Jahre ihr Ceremoniel hätten.

Die Aufsicht über die ganze Erziehung wurde dem Herrn Geheimen Etatsrath von Walmoden übergeben. Die zärtlichste Hochachtung und Liebe, womit die beyden lebenden Durchlauchtigsten

sten Prinzen Ihn verehren, und die der sterbende Prinz in der letzten Stunde seines Lebens Ihm noch so rührend bezeugt hat, sind der Beweis, wie lebhaft Sie seine Verdienste und seine unermüdete Treue erkennt. Dem seligen Kirchmann, der alle die erkenntlichen Thränen verdient, die seine Durchlauchtigen Schüler über seinen Tod geweint, wurde der Unterricht anvertrauet.

Man wird hier vielleicht einen künstlichen Plan erwarten. Aber er war simpel, und der Natur der Seele, (die bey fürstlichen Kindern nicht anders als bey andern Kindern ist), gemäß, wenn der Verstand und das Herz zugleich gebildet werden sollen. Die Kunst, die die Natur verläßt, kann in ihren Wirkungen nicht anders als mislingen; und es ist oft nicht sowohl der Mangel der Erziehung, als die zu künstliche, wodurch so mancher Geist, der nach der Absicht der Natur wirklich groß seyn sollte, nicht zu der Vollkommenheit kömmt, wozu er bestimmt war. Die Religion,

die alte und neue Geschichte, die Kenntniß der Erde, die Mathematik, die Lesung der alten Schriftsteller, die neuern Sprachen, die Alterthümer, gehörten alle zu diesem Entwurf. Die Religion, das grosse Mittel den Verstand und das Herz zugleich zu bessern, war der Grund. Ich meyne, die wahre Religion. Nicht die, die in leeren sinnlichen Beschäftigungen besteht, wobey der Verstand nichts denkt, und das Herz nichts fühlet. Nicht die Sammlung unverständlicher Formeln, wobey sich das Kind das Denken in der Religion, auch aufs Alter, abgewöhnt. Auch die nicht, die, ohne die Vernunft zu kennen, von nichts als Vernunft spricht, und zu delicat ist, den Namen der heiligen Schrift und des Erlösers zu nennen. Ich rede von der Religion Jesu, der grossen Philosophie des Menschen. (Denn die Philosophie, die den Menschen nichts mehr lehrt, als ein raffinirtes Thier zu seyn, die ist mit einem unterdrückten Gewissen bald ganz gelernt.) Aber dies ist die wahre und grosse

o

o

große Philosophie; die den Menschen mit seinem Gott und mit seinem eigenen Herzen bekannte macht; die ihn die Eigenschaften und den Willen dieses höchsten Wesens, und zugleich seine eigene Natur, die Würde seiner Seele, ihre große Bestimmung, und das Verhältniß lehret, das er mit seinem Schöpfer und mit seinen Mitgeschöpfen hat; die ihn lehret, wie er für sich vollkommen und ruhig werden, und für seine Mitgeschöpfe nach dem Willen seines Schöpfers sich nützlich und wohlthätig machen soll; die seinen Neigungen und Begierden allein die rechte Richtung, und ihm selbst den Muth und die Hülfen giebt, auch da tugendhaft zu seyn, wo die gegenwärtigen Reizungen es nicht zu seyn, die innere Schönheit der Tugend überwieget. Eine grössere Philosophie hat der Mensch nicht. Dies ist sie, die die Vernunft von jeher so ernstlich suchte, aber nie in ihrer vollen Verbindung mit einer deutlichen Gewißheit fand; die sie nur, wie Blicke eines nächtlichen heiteren



Himmels, in einer Welle sah, und die der göttliche Lehrer des menschlichen Geschlechts, unser Erlöser, der Welt zuerst ganz, und in ihrem vollen Lichte bekannt gemacht hat: Eine Philosophie, welche die Vernunft, so lange sie die Tugend und Menschenliebe ehret, notwendig ehren muß; und die sie auch ohne Wahrheit als die edelste Beschäftigung des Verstandes, und als die glücklichste Erfindung für die Menschen verehren müßte. Cicero und Plato sind durch die Wahrheiten versehen, die sich einzeln in ihren Schriften finden, die größten Geister des Alterthums; und die Seneca und Alzire haben alle ihre Stärke von ihr geborget.

Mit einer solchen Lehre die in den ersten Empfindungen des Menschen so sehr gegründet ist, läßt sich auch, wo sie mit Klugheit vorgetragen wird, in den zärtlichsten Jahren schon der Anfang machen; und es wird am glücklichsten der Anfang damit gemacht, wenn der Verstand durch die sinnlichen

Zer-

Zerstreuungen noch nicht verwöhnt, und das Herz noch durch keine falsche Eindrücke verhärtet ist. In gewisser Art sind die Fähigkeiten der Seele und die Begierde zu erkennen, in der Kindheit, am stärksten, und wenn diese Begierde in die Seele erst hereingebracht werden muß, so ist es ein Zeichen, daß der erste Trieb schon erstickt worden.

Die Historie und die Lesung der alten Römischen Schriftsteller, waren in diesem Unterricht mit der Religion von Anfang an vereinigt.

Die Historie, die grosse und die sicherste Anweisung zur Klugheit; die, was die Religion von der Fürsorge und dem menschlichen Herzen lehret, mit der Erfahrung des ganzen menschlichen Geschlechts bestätigt, und mit diesen fremden Erfahrungen die Kürze des eigenen Lebens ersetzt: Die schönen Wissenschaften, wovon die Lesung der Alten die einzige Quelle ist; die dem Verstande die rechte Biegsamkeit und Ausdehnung, und dem Herzen die zarte Reizbarkeit geben, ohne welche

die Schönheit der Wahrheit und Tugend nie ganz empfunden werden kann; die beyde zu dem großen Endzweck der Erziehung mit der Religion so glücklich verbunden werden.

Die erste behielt der selige Kirchmann nebst der Religion bis an seinen Tod, für sich, und sie wurde nachher in der Verbindung mit der Staatswissenschaft von dem Herrn Hofrath Baudiß mit seiner ihm eigenen Gründlichkeit fortgesetzt.

In den schönen Wissenschaften wurde der Herr Professor Gärtner Kirchmanns Gehülfe, der die Empfindung des Schönen und die Liebe zur Tugend bey seinen Schülern so glücklich zugleich zu erwecken weis. Einige Jahre nachher kam der Unterricht in der Mathematik in Application auf die Kriegswissenschaft von dem Herrn Major Mercker und nachher von dem Herrn Major Schneller hinzu, der hernach die Ehre hatte, Sie, wie Sie sich darin die Theorie grosser Generale erworben hatten, ins Feld zu begleiten. Der
Herr

Herr Oeding gab Ihnen durch seine Anweisung im Zeichnen auch den richtigen Geschmack in dieser schönen Kunst. Ein jeder von Ihnen hatte seinen Unterricht allezeit besonders, um dem Schüler und dem Lehrer so viel mehr Vertraulichkeit zu geben. Es war ein Vergnügen in diese Zimmer zu kommen, denen der emsigste Fleiß alles Ansehen einer Schule, und der gefälligste Wohlstand das Ansehen eines Fürstlichen Borgemachs gab. Um acht Uhr des Morgens giengen die Beschäftigungen ordentlich an, und währten ununterbrochen bis um eins. Von drey Uhr nach der Tafel wurden sie bis um sechs Uhr fortgesetzt. Die Aufwartungen bey Ihren Fürstlichen Eltern, die Besuchungen der Schauspiele, die Promenaden kamen nachher, und alles in der Ordnung, wie es der Wohlstand, die Gesundheit, und der grössere Endzweck der Erziehung zulieffen. Die Gesellschaft der Tafel war ihre Recreation, und Ihr aufgeweckter Geist gab Ihnen allezeit Nahrung genug,

a a
 6 75
 nug, sich unter sich in Ihrer freudigen Munter-
 keit zu erhalten. | Kindischen Müßiggang braucht
 die Seele zu ihrer Erquickung gar nicht, noch
 weniger die leeren Spiele, woben man vielmehr
 alle Kräfte der Seele, aus der falschen Einbil-
 dung, nur ausarten läßt, daß nützliche sinnliche
~~Scholungen~~ ^{Scholungen} Kindern weniger ergözend als solche
 Spiele seyn sollten. | Ihr nie entwöhnter glückli-
 cher Eifer, alle mögliche Erkenntnisse sich zu er-
 werben, ließ Ihnen bey der äussersten Anstren-
 gung alle Ihre angenehme Lebhastigkeit, die durch
 die Abwechselung unter den Wissenschaften, und
 dieser mit den Leibesübungen, hinreichend unterhal-
 ten wurde. Ihre sinnlicher ^{Ergözung} Zeitvertreib waren Na-
 turalien und Münzen, wovon sich ein jeder ein
 klein Cabinet sammlete. Ein ^{Ergözung} Zeitvertreib, der
 Kinder spielend eine Menge schöner Kenntnisse
 lehrt; der das Auge benzeiten gewöhnt, die Schön-
 heiten der Natur mit Empfindung zu sehen; und
 auch in der größten Einsamkeit das Alter gegen
 die

die Hectik der Seele, gegen die Langeweile, und deren noch gefährlichere Mittel schützt. Des Abends nach der Tafel, war das erste Geschäft, die Relationen an den Herrn Vater aufzusetzen, worinn ein jeder besonders von seinen Beschäftigungen des ganzen Tages stundenweise Rechenschaft geben mußte, um Sie dadurch zu gewöhnen, sich selber Rechenschaft von der Anwendung ihrer Zeit zu geben; und sie waren dem rechtschaffenen Fürstlichen Vater, bey allen seinen in die tiefste Nacht fortgehenden landesväterlichen Geschäften, wichtig genug, sie jedesmal mit der größten Aufmerksamkeit durchzugehen.

Auf die Art gieng in Ihrer ganzen Jugend keine Stunde verloren; und diese sparsame Anwendung der Zeit ließ Ihnen noch Raum genug übrig, von der Historie, der Moral, und den schönen Wissenschaften alles für sich auch zu lesen, was darinn im Deutschen, Französischen, Englischen und Italienischen sich für sie schickte. Sie
ließ

ließ Ihnen so gar noch Raum genug übrig, zum Vergnügen ganze Bücher aus den alten Schriftstellern in die Französische oder Italienische Sprache zu übersetzen, und überdem noch eine Menge von eigenen Aufsätzen zu machen, die Sie noch im Alter mit Vergnügen lesen, und die Ihnen zugleich das beruhigendste Zeugniß Ihrer glücklich angewandten Jugend seyn werden.

Zehn bis zwölf Jahre, gieng diese Erziehung in der einförmigsten Ordnung fort, und das täglich sichtbare Wachsthum des Geistes machte den einzigen Unterschied. Auch hierinn folgte diese Fürstliche Erziehung der Natur, die die eitle Eifertigkeit der Eltern, vor der Zeit vernünftige Regenten, große Weltweise, und nützliche Bürger durch die Kunst zu treiben, damit bestraft, daß sie sie nie zur rechten Reife kommen läßt. Es ist genug, daß wir mit der rechten Jahreszeit reif sind, wenn die Welt die Früchte von uns erwartet. Die Natur, die in ihrer ganzen Oekonomie

so

so sparsam ist, und die größten Thiere ihre ganze Vollkommenheit in ein paar Jahren erreichen läßt; diese läßt dem Menschen zu seiner Erziehung sechs- zeh'n bis achtzehn Jahre. Ein grosser Beweis von der erhabneren Natur des Menschen, und von der Grösse seines Berufs. Ein unwidersprechlicher Beweis, daß nach der Absicht der Natur, Men- schen erziehen, etwas ganz anders als Wachsen, und die Welt für den Menschen etwas ganz anders als eine Wiese ist.

So vorzüglich unsre Fähigkeiten sind, so viel wichtiger und erhabner ist auch unser Beruf. Gott hat uns eine Vernunft gegeben; ein Vorzug, wo- durch wir einer ewigen Glückseligkeit fähig werden! Eine Vernunft, Sein Bild! womit er dem Men- schen zugleich die Herrschaft über diese Erde gab; womit er uns, als seinen Statthaltern hier auf der Erde unsre eigene Wohlfahrt, die Wohlfahrt un- serer vernünftigen Mitgeschöpfe, die Vollkommen- heit und Ordnung der ganzen Erde anvertrauete.

Nie-





Niemand ist von diesem Berufe ausgeschlossen; ein jeder hat durch den Stand, den die Weisheit Gottes ihm angewiesen, auch zur Erfüllung dieses grossen Berufs für sein Theil die Anweisung bekommen; und so viel grösser der Stand ist, so viel ausgedehnter werden die Pflichten, so viel grösser die Rechenschaft, die wir unserm Schöpfer dafür schuldig sind; dem es unmöglich gleich viel seyn kann, ob seine weisen und wohlthätigen Absichten von uns erfüllet oder nicht erfüllet werden; wir müßten denn sagen, daß Weisheit und Thorheit, Müßiggang und Fleiß, Laster und Tugend, zur Beförderung dieser Absichten gleich viel beytrügen; dies hiesse aber so viel, als Gott selbst leugnen. Wie wenig ist also in den längern Jahren, die die Natur den Menschen zur Erziehung, das ist, zur würdigen Vorbereitung zu diesem grossen Berufe, gelassen hat, etwas überflüssiges? und wie glücklich können wir dieselben angewandt schätzen, wenn in dieser Zeit die Seele alle die Cul-

tur

tur erhält, die hiezu erfordert wird? Die Fürse-
 hung ließ den rechtschaffenen Kirchmann so lan-
 ge leben, bis der Grund von allem dazu gelegt war.
 Mit dessen Tode traten nun auch nach und nach die
 männlichen Jahre ein; und der verewigte Prinz
 fieng zugleich nunmehr an, die unveränderlichen Zü-
 ge anzunehmen, worinn Ihn die Welt beständig ken-
 nen sollte.

Bis hieher habe ich die drey Durchlauchtigsten
 Brüder in meiner Erzählung nicht trennen können.
 Das gleiche Maas Ihrer Kräfte, die genaueste
 Aehnlichkeit in Ihrer ganzen Denkungsart und al-
 len Ihren Empfindungen und Neigungen, und die
 zärtlichste Eintracht, machte Sie gleichsam nur zu
 Einer Seele. Jetzt soll das Bild des Höchstsüßigen
 Prinzen allein mein Gegenstand bleiben.

Die Ordnung, der Fleiß, die Neigungen, der
 Geschmack änderten sich mit den Jahren bey Ihm
 nicht; es wurde nur mehr eigne Washt; die Wis-
 senschaften behielten alle bey Ihm ihren Werth,

E

nach

nach ihrer innern Würde. Mit dem sechszehnten Jahre ward Er wegen seiner Einsicht und seines Herzens für würdig erkannt, von seinen Durchlauchtigsten Eltern als ein Mitglied der Kirche aufgenommen zu werden. Ich hatte das Glück, und ich werde allemal daran als eines der rührendsten und wichtigsten Geschäfte meines Berufs gedenken, daß ich, wie von seinen Herren Brüdern, also auch von Ihm sein Glaubensbekenntniß angenommen; und der vortrefliche Ueberrest Seines Lebens, und Sein schöner Tod sind der Beweis, wie lebendig Seine Erkenntniß, und wie redlich damals Sein Gelübde gewesen. Indessen blieb die Religion auch nachher unveränderlich Seine wichtigste und angenehmste Wissenschaft. Ich habe von dem Hochsel. Prinzen noch einen Aufsatz von der Wahrheit der christlichen Religion in Händen, den er noch im letzten Jahre zu seiner mehrern Befestigung für sich selbst auszuarbeiten anfing. Er ist nicht vollendet, er ist aber voll von den schönsten und stärksten Gedanken.

danken, und ein so viel größerer Beweis von sei-
 ner Einsicht, da die Ordnung der Gedanken ganz
 Sein eigen ist. Denn Seine Begierde, ihre Wahr-
 heiten immer deutlicher zu erkennen, wuchs mit Sei-
 ner Einsicht; und mit dem Wachsthum Seiner Er-
 kenntniß, wurde Seine Vernunft immer heiterer, Sein
 Herz immer edler und größer. Nichts war Ihm
 angenehmer, als im Ganzen die harmonische Ver-
 bindung zu übersehen, die die Wahrheiten der ge-
 offenbarten Religion mit den Eigenschaften Gottes
 haben, und wie genau sie zugleich nach dem Maaß
 der menschlichen Kräfte, und nach den Bedürfnissen
 unsrer Natur abgemessen sind. Zuweilen nahmen
 wir gewisse einzelne Lehren, als die von der Wahr-
 heit und Wohlthätigkeit der Offenbarung, von der
 Unsterblichkeit der Seele und der Auferstehung, von
 der Erlösung; und nichts machte Ihm diese Wahr-
 heiten verehrungswürdiger, als wenn wir die ge-
 naue Aehnlichkeit und Harmonie dieser höhern Dik-
 tomie in dem moralischen Reiche Gottes mit der



1
 23
 Oekonomie in dem Reiche der Natur betrachteten. Eine
 Weile saß Er still, und dachte ihnen mit einem star-
 ren Tiefsinn nach, um sie Sich in ihrer vollen Deut-
 lichkeit und Stärke einzuprägen; dann sprang Er vor
 Freuden auf; (denn Seine außerordentliche Lebhaftig-
 keit verließ Ihn nie;) setzte sich wieder nieder, und
 beklagte mit der menschlichsten Bescheidenheit alle die-
 jenigen, die das Unglück hätten, diese beruhigende
 Ueberzeugung nicht zu haben. Und Er empfand
 diese seine Glückseligkeit so lebhaft, daß Er nach sei-
 nem guten Herzen, theils durch Mittheilung seiner
 eigenen Gedanken, theils durch Anpreisung der bes-
 sten Bücher, alle Menschen derselben theilhaftig ma-
 chen zu können wünschte. Eine Liebe, die Er auch
 unter der eifrigsten und freudigsten Vorbereitung zum
 Feldzuge, ja auch selbst im Felde nicht vergaß. In-
 dessen blieb diese seine Liebe allemal viel zu bescheiden,
 als daß Er sie jemanden mit Ungestüm hätte auf-
 dringen sollen: und seine Religion war dem Sinn
 des Erlösers viel zu gemäß, als daß Er jemanden
 des

des Irrthums wegen hätte hassen können. Das Urtheil hierüber überließ Er Gott, der das Maas der Einsicht, und wie viel der Irrthum des Menschen schuld ist, allein prüfen kann. Auch den lasterhaften Feind der Religion sah Er mit Mitleiden an. Er schätzte Sich glücklich mit seiner Erkenntniß, und schuldig, derselben gemäß zu leben. Dies machte Ihn gegen Sich selbst äusserst strenge, aber gegen die Schwachheiten seines Nächsten auch eben so gelinde. Der richterische Stolz, der sich so leicht unter unsere Einbildung, daß wir Christen sind, mischt, wenn unser Nächster etwan nicht mit uns einerley Einsicht hat, oder wenn wir eben nicht einerley Fehler mit ihm, oder in dem Mechanischen der Religion, dem Leichten im Gesetz, wie es der Heiland nennet, etwas vor ihm voraus haben, war in Seinen Augen eine der traurigsten Verunstaltungen des Christenthums. Bey der feurigsten Liebe Gottes, beherrschte Ihn die Menschenliebe ganz: Nicht die natürliche Gutherzigkeit allein, die in dem besten

Herzen noch allezeit ihre eigensinnigen Ungleichheiten hat. Die Religion hatte ihr die wahre Allgemeinheit und Zuverlässigkeit gegeben. An dieser hatten alle Menschen Theil; hier fanden alle Fehler ihre Entschuldigung; auch die kleinen Fehler, Seiner Scharfsinnigkeit, und dem feinen Geschmack, in Ansehung des Wohlstandes, womit diese Familie gleich geböhren wird, entwischte auch die kleinste Lächerlichkeit nicht; und in seiner Jugend erweckte dies die feinsten und unschuldigsten Satyren. Aber in seinen letztern Jahren erlaubte Er Sich auch die nicht mehr. Der Jhn kannte, sahe es in Seinem Blicke, daß Er sie entdeckt, aber zugleich sahe man auch in Seinem Gesichte die angenehmste Verwirrung, die die Furcht, es merken zu lassen, erregte. Denn nichts war Jhm schrecklicher, als jemanden zu beleidigen. Dafür ist Er auch aus der Welt gegangen, ohne einige Beleidigung empfunden zu haben.

Zor-

Zornig konnte Er bey aller Seiner Hitze gar nicht werden. Er nahm Sich es zuweilen vor, unwillig zu scheinen; aber Er mußte über Sich selbst lachen, wenn seine vorgesezten Bestrafungen in Seinem Munde Abbiten wurden. Dies hätte nach dem Beruf, den Er Sich gewählt, eine Schwachheit bey Ihm werden können. Aber die Fürsuhung, die Sein kurzes Leben abgemessen, ließ Ihm auch diese Freude ganz, ehe Er sie zu mäßigen brauchte.

Wohltuchun war Seine einzige Pasion, und Seine einzige Glückseligkeit; und um daran Theil zu haben, war es genug, ein Mensch zu seyn. Auch Sein Feind würde gleichen Antheil daran gehabt haben, wenn Er einen gehabt hätte.

Den Armen war Sein Herz ein beständig offener Schah. Es war Ihm ordentlich ein Geschäft sie aufzusuchen; Er war auch gleich mit ihrer ganzen Noth bekannt, und die kostbarsten Kleinode wurden in seiner Hand oft gemeine Almosen. Da

Ihn die Gutherzigkeit nie zur Empfindung von Eitelkeit (dem unersätzlichsten und härtesten Geize, der für andre nie etwas übrig hat) hatte kommen lassen; so hatte auch nichts für Ihn einen Werth, als in so weit Er andre damit vergnügt machen konnte. In dessen mußte man Ihm doch zuweilen die Vorstellung thun, Seine Wohlthaten zu mäßigen, damit Er Sich das Vergnügen, nach Verdienst wohlthun zu können, allezeit erhalten möchte.

Zur Freundschaft war Sein feuriges zärtliches Herz ganz gemacht. Für alle Menschen war es warm; für seine Freunde war es glühend; und Er schien es nur zu haben, um für Sie damit zu empfinden. Ihre Angelegenheiten waren gleich ganz die Seinigen, und machten Ihm vor Freude und Kummer ganze Nächte schlaflos. In der Wahl derselben galt das Verdienst bey Ihm mehr als der Stand; und der geringste hatte öffentlich an Seiner Gunst eben den Theil, den Er ihm ingeheim bezeugte. Sein Umgang mit ihnen war leicht, edel,
und

und offenherzig. Durch diese großmüthige Offenherzigkeit gab Er dem Niedrigsten allen Muth, und benahm ihm dadurch die Ihm so verhassten ängstigen Demüthigungen; dagegen machte Ihn Seine sich immer ähnliche Tugend sicher, daß auch der Vertraueste sie nicht misbrauchen konnte. Stolz und Schmeichelen waren beyde gleich weit von Ihm entfernt. Für diese war Sein Herz zu groß, und für jene zu menschlich und zu dankbar; denn die Freundschaft war Ihm die größte Wohlthat, für die Er nicht erkenntlich genug seyn konnte. Er glaubte sich immer gegen die geringsten Freundschaften zu arm; und alle seine Vergeltungen waren nur Pfänder Seiner künftigen thätlichern Erkenntlichkeit. Nächst Seinen Durchlauchtigsten Eltern und Geschwistern, hatten die, welche an Seiner Erziehung gearbeitet, an Seine Freundschaft den nächsten Anspruch. Die Namen Seiner Lehrer starben in Seinem Tode auf Seinen Lippen; und der zärtlichst dankbare Abschiedsbrief an den



Herrn Geheimen Staatsrath von Wallmoden war eine mit von den allerlehten rührenden Beschäftigungen Seiner edlen Seele.

Leutfeligkeit und Politesse waren Ihm übrigens Pflichten, die Er allen Menschen schuldig war. Seine Gutherzigkeit machte sie Ihm natürlich, und die Religion zur Pflicht. Denn es war Ihm ein wesentliches Stück der Religion, sich gegen alle Menschen so zu bezeigen, daß ein jeder mit Ihm vergnügt sey. Sein zartes Gefühl ließ Ihn auch keine Gelegenheit dazu verlieren; und Seine Lebhaftigkeit und Redlichkeit sicherte jeden vor aller Kunst und Verstellung. Sein Herz, das gute ehrliche Herz, war allezeit ganz in Seinem Gesichte.

Auch der Wohlstand, sich in allem Seinen Betragen Seiner hohen Geburt gemäß zu bezeigen, war Ihm eine Pflicht. Feind von aller steifen Affectation; aber die Ordnung des Wohlstandes war Ihm heilig. Er kannte jedoch keinen Wohlstand,

stand, der Ihn genöthigt hätte, den Ihm allezeit heiligern Wohlstand Seiner Religion zu verläugnen, oder sich dieser zu schämen. Es findet sich unter Seinen Papieren ein Aufsatz von dem Character eines ehrlichen Mannes, den Er mit einer Lebhaftigkeit und Stärke schildert, daß man sieht, daß Er Sein ganzes Herz darinn abgedruckt hat. Ich darf es ohne Erlaubniß nicht wagen, denselben bekannt zu machen; sonst würde die Welt nach allen Zügen das lebhafteste und schönste Bild von Seinem eigenen vortrefflichsten Character darinn antreffen.

Das Gebet war Ihm noch eine der wichtigsten und angenehmsten Pflichten in der Religion; die man aber am wenigsten bey Ihm gewahr wurde. Bey den öffentlichen Gelegenheiten bewies Er einen Eifer, der Sein Herz nie verläugnete; der aber die Augen nie an sich zog. Ingeheim betete er viel; oft ganze Nächte: Aber nicht, daß Gott, um seines Eigensinns willen, die weise Ordnung der Welt ändern

dern

dern sollte. Das Gebet war für Ihn das Mittel,
 sich in Seiner Verbindung mit Seinem Gott bestän-
 dig zu erhalten; und der vornehmste Inhalt war das
 Verlangen, tugendhafter und vollkommener zu wer-
 den; ein Verlangen, das der Ordnung der Welt
 nie entgegen ist. Dabey aber blieb Sein Wesen
 und Sein Gesicht immer heiter, und man sah darinn
 nie die schwermüthige oder künstliche Finsterniß, die
 dem wahren Christenthum so wenig natürlich ist.
 Die Religion war Ihm äusserst ernsthaft; aber sie
 ließ Ihm alle Seine natürlichen und jugendlichen An-
 nehmlichkeiten; alle Seine Lebhaftigkeit und Freude.
 Möchte sie doch allezeit in dieser ihrer wahren Ge-
 stalt erscheinen! Seine Conversation war allezeit auf-
 geweckt und scherzhaft; Er empfand und genoß alle
 Vergnügungen; auch die sinnlichen; aber er genoß sie
 alle nach ihrem Werth, und darüber wurde die heitere
 Freude Seines Gemüths nie dadurch gestört. Er
 tanzte gern; im Reiten war Er kühn; Er spielte un-
 gern; das Schachspiel liebte Er; Seine Passion und
 Sein

Sein Geschäft wurde keins. Seine einzige Passion (was ist ein solcher Mensch für ein edles Geschöpf!) war gut zu seyn, und gutes zu thun; und er ist aus der Welt gegangen (was für ein schönes Leben!) ohne eine andre gehabt zu haben. Ob es bloß Wirkung der Religion war, oder ob die glückliche Mischung Seines Temperaments Ihm dabey zu Hülfe gekommen, will ich nicht entscheiden. Er war so, zum Beweise, daß wir so seyn können; und Er war so bey der äuffersten Lebhaftigkeit; und Er war es in Ansehung aller Leidenschaften ohne Ausnahme. Ohne die höhere Hülfe der Religion hätte Er unmöglich so seyn können; denn Sein Feuer war viel zu groß, und Er war ein Mensch. Aber auf der andern Seite schien es Ihm so wenig Ueberwindung zu kosten, so zu seyn, daß man den Einfluß seines glücklichen Naturells nicht ganz dabey bey Seite setzen konnte. Der Hauptgrund war die frühe Gottesfurcht. *Religiosität!*

Die schönen Wissenschaften behielten allezeit ihre besondere Reizung für Ihn. Virgil, Gärtner, Young,

Young, Ebert, Gellert, waren Ihm allezeit die angenehmste Gesellschaft.

Die Kriegswissenschaft war in den letzten Jahren seine Favoritbeschäftigung. Der Krieg war Ihm nicht die Freystatt der Unwissenheit und der Ausschweifung, worinn eine hohe Geburt, oder ein langes Leben, den Mangel der Verdienste ersetzen. Er war Ihm, wie er es seinem ganzen Heldengeschlechte ist, das Theater, wo der Geist, wo die Menschlichkeit, wo alle Tugenden sich in ihrer wohlthätigsten und edelsten Größe zeigen können; und Seine natürliche Unerschrockenheit, Seine Feindschaft gegen alle wollüstige Verzärtelung, nebst der edelsten Ehrliche, sich der Welt nützlich zu machen, würden Ihm diesen Stand zu Seinem Beruf gemacht haben, wenn er zur Wohlthat für die Welt, auch nicht schon der eigenthümliche Beruf Seines ganzen Geschlechts wäre. Zu einem solchen Stand aber, von dem das Leben, die Ruhe, und das Vermögen der Menschen so unmittelbar abhängt, und der Helden entweder zu Göttern
oder

oder zu Mördern macht, glaubte Er sich nach dem Exempel Seines ältesten Herrn Bruders nicht ernstlich genug vorbereiten zu können; und man muß den Fleiß, den er mit Seinen beyden andern Herren Brüdern darinn erwies, selber gesehen haben, um ihn glauben zu können. Sie lasen alles, was von alten und neuen Autoren über diese Wissenschaft geschrieben ist; Ihre eignen Aufsätze und Ihre Notizen würden ganze Bände ausmachen; und um die wichtigsten Regeln beständig vor Augen zu haben, machte sich ein jeder insbesondere aus den besten Schrifsteller einen allgemeinen Auszug unter besondern Capiteln, in der Absicht, denselben beständig bey sich zu führen; und Ihre Einsicht und Ihr Geschmack war sich darinn so gleich, daß wenn Sie Ihre Gedanken mit einander verglichen, sie von einander abgeschrieben schienen.

Aber nun war die väterliche Zärtlichkeit noch zu überwinden übrig, daß Sie auch noch in dem gegenwärtigen Kriege, in der Schule Ihres Durchlauchtigsten

tigsten Grossen Onkels, und unter der Anführung
 Ihres Herrn Bruders, die Erfahrung mit Ihrer
 grossen Theorie verbinden lernen möchten. Es war
 Ihnen schon länger als zwey Jahr die schmerzlichste
 Vorstellung, daß Sie an einem Kriege, worinn die
 Völker um die Ehre der Tapferkeit, und die Feldher-
 ren nur um den Vorzug der Klugheit und Großmuth
 zu streiten scheinen, nach allen Ihren angewandten
 Bemühungen keinen Antheil haben; daß sie als Deut-
 sche Prinzen, dem merkwürdigen Kriege, worinn die
 halbe Welt, von den Orkadischen Inseln bis zum
 Caspischen Meere, über das Schicksal von Ihrem
 Vaterlande streiter, unthätig und unbekannt zu sehen,
 und sich darinn der Welt nicht auch als Brüder des
 Erbprinzen von Braunschweig, und als würdige
 Neveux von drey Onkel'n bekannt machen sollten, durch
 deren vereinigten Heldengeist die verbundenen Bran-
 denburgischen und Braunschweigischen Häu-
 ser fast dem ganzen Europa das Gleichgewicht halten;
 worinn das einzige Brandenburgische Haus, un-
 über-

überwindlich durch den Geist seines Königs und dessen Bruders, sich gegen die vereinigten Mächte der größten Nationen schützte, und ein Herzog von Braunschweig, mit seinem Neveu, auf den zerfallenen Trophäen des Arminius die Freyheit der deutschen Braunschweigischen Staaten gegen die zusammengezogene Macht einer Monarchie vertheidigt, die bey aller der Größe, die sie je gehabt, auch noch ihre Condees und Lurennen hat; da indessen ein Brittischer Titus, gütiger als der Römische, (Gott! mache Ihn auch grösser und glücklicher als jenen,) die Ehre dieses Hauses auf einen der glänzendsten Throne der Welt behauptet. Aber bey allen diesen feurigen Wünschen erkannten Sie, wie schwer es dem zärtlichsten Vater seyn würde, drey Söhne auf einmal, einem Muthe zu überlassen, der sein väterliches Herz in diesem Kriege schon so oft zittern gemacht hatte.

Endlich gab die anscheinende Hoffnung eines nahen Friedens Ihrem Wunsche die Erfüllung. Von

D

der

der Tugend geleitet, und dem edelsten Muthe ange-
 feuert, brachen Sie in der Gesellschaft des Herrn
 Obristen von Rheß, und des Herrn Cammerjun-
 kers du Till den 29 May auf; in derselbigen
 Nacht, da wir zwölf Wochen nachher, schon die Ge-
 beine des Höchstseligen Prinzen zu der Gruft
 Seiner Grossen Vorfahren, zu der Asche Heinrichs
 des Edlwen, mit unsern Thränen begleiteten. Sie
 giengen erst nach dem Hauptquartier, um Ihrem
 Durchlauchtigsten Herrn Onkel Ihre Ehrerbie-
 tung zu beweisen. Nach einigen Tagen giengen Sie
 aber von da zu dem Corps Ihres ältesten Herrn
 Bruders, um unter Dessen Anweisung die wahre
 Verbindung der größten Menschenliebe mit dem größ-
 ten Heldennuthe zu erlernen, wodurch Er die Liebe
 und die Furcht der Feinde ist. Ihre Freude über
 Ihre Ankunft bey Ihm war unbeschreiblich. Ich
 kann sie nicht besser als mit den eigenen Worten des
 Höchstseligen Prinzen ausdrücken: „Nun bin ich
 endlich so glücklich, schrieben Sie, bey meinem äl-
 „sten

„sten Bruder zu seyn, und Er ist alles, was Sie
 „mir von Ihm gesagt haben; der starke, schnelle, ge-
 „schäftige Geist, das grosse, menschliche, zuverlässige
 „Herz. Vergnügter kann ich in der Welt nicht wer-
 „den; denn in der ganzen Welt könnte ich keinen
 „bessern Lehrmeister, als Ihn, antreffen, der mich in
 „den Stand setzen könnte, der Welt, theils durch
 „meinen persönlichen Character, theils durch meine
 „Dienste, mich nützlich zu machen.“ An der Seite
 des Durchlauchtigsten Erbprinzen war die Freude,
 zweien Brüder, die er fast noch als Kinder verlassen,
 nach einer Trennung von fünf Jahren wieder zu se-
 hen, und in männlicher Vollkommenheit alle Tugenda-
 den Seines Geschlechts in Ihnen zu finden, eben
 so groß. / Er ward Ihr Mentor, Ihr Lehrmeister,
 Ihr Heersführer, Ihr Vater. Sie waren von Ihm
 unzertrennlich. Er nahm Sie überall mit Sich, so
 weit es Seine zärtliche Fürsorge für Ihre Erhaltung
 zuließ; (denn mit Ihrer Ankunft überkam Er alle
 Empfindung von Gefahr, die Er bisher noch nie ge-



kannt hatte.) Und wo Sie einige Stunden Ruhe hatten, da war es Ihm das größte Vergnügen, Ihre Einsichten und Urtheile über allerhand Vorfälle anzuhören; und Ihnen war es die unbeschreiblichste Freude, Seine Entscheidungen und Seinen Unterricht über alle Ihre künftigen Pflichten anzunehmen. Sie waren auch kaum bey der Armee angekommen, so waren Sie auch durch Ihren Muth, durch ihre Leutseligkeit, durch Ihre Einsicht, und durch Ihren nicht zu ermüdenden Eifer schon bey der ganzen Armee als Brüder des Erbprinzen berühmt. Der 16. August gab Ihnen auch die Gelegenheit, nach dem Exempel Ihres vortrefflichen Lehrmeisters, Ihre erste Probe mit der würllichen Befreyung Ihres Vaterlandes zu machen. Denn Sie bewiesen mitten unter dem stärksten Feuer, der Höchstselige Prinz vor dem Regiment Bergschöten, und der Durchl. Prinz Friedrich vor Dero eigenem Regiment, so viel Muth, Einsicht, und Gegenwart des Geistes, daß Sie beyde an dem glorreichen Ausgang dieses glück-

glücklichen Tages, der für die Erhaltung Ihres Vaterlandes so entscheidend war, unmittelbar den größten Antheil hatten, und als Lehrlinge sich dabey einen Ruhm erwarben, den mancher alter Feldherr für die schönste Zierde seines Lebens halten würde.

Aber bey diesem Anfange des schönsten Lebens berühre ich auch schon dessen Ende. Vier Tage nach dieser Action, wollte der Erbprinz in aller Stille einen gewissen Posten angreifen, um dadurch die Stärke des ganzen feindlichen Corps, das in der Nähe war, zu erfahren. Er bat die beyden Herren Brüder für diesmal zurück zu bleiben; aber wie dies von ihrem lehrbegierigen Muth nicht zu erhalten war, so suchte Er wenigstens den jüngern Herrn Bruder, Dessen gar zu feurigen Muth Er schon bey mehr als einer Gelegenheit zu fürchten Ursache gehabt, zu entfernen. Er trug Ihm eine Commission auf, ein entferntes Regiment herbey zu führen; aber kaum war Er weggeritten, so traf Er einen andern Officier an, dem Er diese Commission übergab, und war gleich

wieder mitten im Feuer. Der Erbprinz, den Sein zärtliches Herz mehr fühlen ließ, sah Ihn, und fand gleich ein neues Geschäft, in der Hoffnung, Ihn wenigstens dadurch ausser der Gefahr zu erhalten; aber war es Schicksal, war es bloß gar zu grosser Muth, (wir Menschen können hierinn nichts entscheiden; der Herr unsers Lebens ist auch der Herr von dessen Dauer;) der Prinz fand Gelegenheit, auch diesmal die brüderliche Fürsorge wieder zu vereiteln, um nur gleich wieder an den unglücklichen Ort zu kommen, wo die feindliche Kugel Seinem heldenmüthigen Leben und allen unsern Erwartungen ein Ende machen mußte. Kaum hatte der Erbprinz noch Zeit, Ihn noch einmal inständigst bitten zu lassen, daß Er sich der Gefahr nicht so sehr bloß stellen möchte, so hatte Er auch die tödtliche Wunde schon empfangen. Der bestürzte Bruder, von dem tödtlichsten Schrecken über die Nachricht gerührt, slog um Ihn zu retten, vergaß daß Er Feldherr war, ward ganz Bruder, und bey der nahen Todesgefahr Sein erster Seelforger.

Das

Das Schrecken breitete sich auch gleich überall aus; alles war bestürzt; nur der sterbende Prinz zeigte bey dem Anblick Seines Todes eine Gelassenheit, womit Er bewies, daß Sein Heldennuth einen ganz andern Grund, als ein blos jugendliches Feuer, hatte. Die erste Antwort auf den zärtlichen Verweis des Bruders, warum Er doch Seinen Bitten nicht mehr Gehör gegeben, war diese: Je fais mourir en Chrétien; und es scheinet, daß bey einer der allergefährlichsten Wunden, die Fürsorge den Prinzen noch vierzehn Tage, auf die wunderbarste Art bey aller Lebhaftigkeit und Stärke des Geistes habe erhalten wollen, damit Er die ganze Armee lehren sollte, wie der Christ stirbt, der von der Stärke der Religion unterstützt ist. Seine Kräfte lieffen es noch zu, daß Er, in Begleitung der beyden Herren Brüder, von dem Wahlplatz nach Werl, und von da nach Ham getragen werden konnte. Der Durchlauchtigste Herzog schickte gleich die vornehmsten Englischen und Deutschen Aerzte aus der ganzen Armee, um diesen lebenswürdigen

Neben zu erretten; und die beyden Französischen Herrn Marschälle von Broglio und Soubize bewiesen eben diese großmüthige Fürsorge, und schickten ebenfalls ihre ersten Wundärzte, um einen Prinzen von Braunschweig zu erhalten. Die Wunde war nach aller Urtheil eine der allergefährlichsten und seltensten. Die Kugel war oben in die Brust gedrungen, und hatte beydes die Luftröhre und den Speiseflund an einer Seite zerrissen, und war in dieser Gegend sitzen geblieben. Dieser unerforschliche Sitz der Kugel war den Ärzten das bedencklichste Geheimniß; doch waren die Zufälle der Wunde so, daß sie noch nicht alle Hoffnung verloren gaben. Der Prinz blieb indessen bey allen den Abwechslungen von Hoffnung und Furcht in dem heldenmüthigsten Gleichgewichte. Er sahe die Vorbereitung zum Tode als Sein wichtigstes Geschäft an, das Er bey den schmeichelnden Hoffnungen der Ärzte nicht entfernte; das Ihm aber bey den drohendsten Vorboten eines nahen Endes auch nicht erschrecklich

schrecklich ward. Denn es war Ihm keine neue Beschäftigung. Er brauchte jetzt nicht erst die Gründe von der Unsterblichkeit Seiner Seele, und von der Versicherung einer glücklichen Ewigkeit, ängstlich zusammen zu suchen. Ihre Betrachtung war Ihm allemal eine der angenehmsten gewesen; und diese Seine glückliche Ueberzeugung, durch den unmittelbaren Beystand jezo gestärkt, gab Ihm Muth, daß Er auch in der Nähe die Ewigkeit mit einer kühlen Heiterkeit des Geistes ansehen konnte, welche die leere Unsterblichkeit, die die Geschichte darbietet, nicht giebt; und die sich auch von der wilden Verachtung des Lebens, deren ganzer Heldenmuth viehische Betäubung ist, sehr kennlich unterscheidet. Sein Leben blieb Ihm allemal das wichtigste Geschenk Seines Schöpfers, das Er ruhig bereit war, demselben auf jeden Wink hinzugeben, weil Er wußte, daß Er es dadurch nicht verlor; dessen Erhaltung Ihm aber auch allemal das schätzbarste Geschenk blieb, weil es Ihm ein Mittel

blieb, die Ehre Seines Gottes, und die Wohlfahrt Seines Nächsten noch länger zu befördern.

Den Anfang Seiner Vorbereitung machte Er mit dem heiligen Abendmahl; um zufoerdest durch diese feyerliche Erinnerung des Todes Seines Erlösers, Sich der Gewisheit von Seiner Versöhnung zu versichern, und alle die damit verknüpften seligen Empfindungen in Seiner Seele zugleich wieder lebendig zu machen, wodurch Ihm in Seinem gefunden Leben, diese Verordnung Seines Erlösers allezeit so wichtig und heilig war. Der Herr Feldsuperintendent Hornbostel war in allen diesen Seinen Betrachtungen Sein beständiger Beystand, und ich habe die Briefe, worinn dieser verdiente rechtschaffne Mann mir die selige Verfassung des theuersten Prinzen von Zeit zu Zeit gemeldet, am Ende dieses Aufsazes ganz abdrucken lassen, damit ich die rührende Beschreibung durch meine Worte nicht schwächen möchte. Der Herr Oberforstmeister von Hoym, der Herr Cammerjuncker
 du

du Till, und der Herr Major Schneller, den der Prinz auch gleich zu Seiner Gesellschaft hatte zu sich kommen lassen, hatten die beständige Aufwartung bey Ihm, und mußten nebst dem Herrn Superintendenten dem Durchlauchtigsten Patienten, dem, bey Seiner Wunde und bey der immer gleich grossen Munterkeit des Geistes, alles Reden sehr gefährlich war, wechselsweise durch ihre Vorlesung unterhalten. Um dem Geiste die nöthige Heiterkeit zu lassen, wurde die Art der Lectür zuweilen verändert, und auch historische, moralische, und Militairabhandlungen genommen; doch blieben die Wahrheiten der Religion allemal das wichtigste Object. Der Prinz zeigte ihnen jedesmal selbst die Bücher und die Stellen an, die sie lesen mußten; und indessen daß Sie Ihn damit unterhielten, so wurden sie wiederum durch Seine vortreflichen Reden, durch Seine Gelassenheit, und durch die freudige Stärke Seines Glaubens bergestalt gerührt, daß sie mir insgesammt bezeugt, daß ihnen diese Gelegenheit

genheit der außerordentlichste Gnadenzug Gottes für ihre eigne Seele gewesen, wovon sie selbst noch an ihrem Ende die seligsten Wirkungen zu haben hofften.

Der convulsivische Husten, der durch die Verletzung der Luft- und Speiseröhre, bey jedesmaligem Niederschlucken einiges Getränks verursacht wurde, machte, daß endlich am zoten Jul. die bisher verborgene Kugel sich in den Magen senkte, und so wieder ihren Ausgang fand. Die Hoffnung fieng hier von neuem wieder an zu leben; aber sie dauerte kaum einige Tage. Die merkliche Entzündung der Wunde, das überhandnehmende Fieber, und die plöbliche Verschwindung aller noch übrigen Kräfte, kündigten nunmehr mit Gewisheit das herannahende Ende an. Alle sahen diese traurigen Vorboten mit Wehmuth und Schrecken. Nur der Prinz, wie ein Felsen mit seinem Haupte über alle Wolken erhaben, Er allein blieb in der heitersten Ruhe; Er stärkte alle die um Ihn waren, mit Seiner freudigen Gelassenheit;

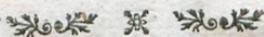
und

und Sein mit Gott sich immer näher vereinigender Geist, behielt bey aller anhaltenden Hitze alle Seine Gegenwart und Stärke; recht als wenn hier die Seele ihre vom Leibe unabhängige Kraft hätte beweisen, und die Religion alle ihre göttliche Schönheit und Stärke zugleich an Ihm hätte zeigen wollen. Diese war in Seinem ganzen Leben schön; aber hier nahm sie die Heiterkeit ihres himmlischen Ursprungs an. Seine Liebe zu Gott und Seinem Erlöser wurde immer feuriger; Seine Freudigkeit immer grösser; und wie Sein Glaube schon an dem glücklichen Puncte war, Schauen und Empfindung zu werden, so wurde Seine Menschenliebe noch zärtlicher, zum Beweise, daß diese auch in der Ewigkeit nicht aufhört.

Endlich brach der 8te August, der grosse Tag für Ihn, an, da Sein bestätigter Heldennuth den herrlichsten Sieg zur Belohnung erhalten sollte. Früh morgens zeigten sich schon im Gesichte alle Züge des Todes. Der sich immer gleiche Prinz
verlor

verlor aber dabey von Seiner Ruhe nichts. Er
 ließ den Herrn Superintendenten Hornbostel zu
 sich bitten, sagte ihm jedesmal selbst die Materien,
 womit er Ihn unterhalten möchte, und Seine Ge-
 genwart des Geistes blieb, wie mir der Herr Horn-
 bostel selbst bezeugt, so lebhaft, daß Seine Ge-
 danken den Seinigen allemal zuvor kamen. Den
 Nachmittag fühlte Er einige Beängstigungen von der
 überhand nehmenden Entzündung; aber ohne alle
 Unruhe des Gemüths, sagte Er dem Herrn Major
 Schneller mit der freundlichsten Darreichung der
 Hand, nichts mehr als dies: ich werde sehr schlecht.
 Der Herr Hornbostel nahm dieses Wort, und
 sagte, Gott fängt jeso an, Gnädiger Herr, es
 mit Ihnen recht gut zu machen, und stellte Ihn
 das herannahende Ende in einer kurzen und erbau-
 lichen Rede vor, die er mit einem Gebete beschloß,
 welches der Prinz, ohne das geringste Zeichen
 der Unruhe, mit erhabenen Händen anhörte, die
 der Cammerdiener, wegen eigener Mattigkeit, unter-
 stützen

stüßen mußte; um Seinem Gott, wie es Ihm allemal eine Pflicht war, auch noch in den letzten Augenblicken Seines Lebens, Seine demüthigste Ehrerbietung auch durch diese äußerlichen Zeichen zu beweisen. Nach geendigtem Gebet ließ Er Seinen ersten Wundarzt, den Herrn Burlington, zu sich rufen, und fragte ihn, wie weit er glaubte daß Sein Ende noch wohl entfernt sey; und wie dieser mit einer wehmüthigen Mine zur Antwort gab, daß Seine bevorstehende grosse Veränderung wohl nicht weit mehr seyn könne, sprach Er darauf mit der heitersten Gelassenheit: Ich bin mit dem Willen Gottes vollkommen zufrieden, und will meinem Tode geruhig entgegen sehen; ich kann Ihn aber auch eben so ruhig im Bette erwarten, sagte Er hierauf; und wie Er sich vom Lehnstuhl dahin tragen lassen, empfahl Er Seinen durch die Genugthuung Seines Erbsers gerechtfertigten Geist in die Hände Seines himmlischen Vaters, und nahm darauf von allen Umstehenden, mit Darreichung der schon



schon erstorbenen Hand, und mit den zärtlichst-
 freundlichen Blicken, womit Er allezeit Seine Freun-
 de, die Menschen, ansah, und worüber auch die
 Todeszüge keine Gewalt hatten, Abschied. Aber
 dieser Edle Menschenfreund konnte nicht aus der
 Welt gehen, ohne auch noch den letzten Augenblick
 Seines Lebens wohlthätig zu machen. Sein Herz,
 das nie erkenntlich genug seyn konnte, behielt auch in
 den Agonien noch alle Empfindung der lebhaftesten
 Dankbarkeit. Nach einem kurzen Schlummer, den
 alle Umstehende schon für den letzten hielten, er-
 wachte Er wieder, bat den Herrn Cammerjunker
 du Till sich neben Ihm ans Bett zu setzen, und
 dictirte ihm eine Art eines letzten Willens, worinn
 Er, bis auf Seine geringsten Bedienten, alle die-
 jenigen, denen Er sich für ihre Ihm bewiesene
 Treue Seine Erkenntlichkeit zu beweisen schuldig
 glaubte, der großmüthigen Fürsorge Seines Durch-
 lauchtigsten Herrn Vaters auf eine so zärtliche
 Art empfahl, daß dies vielleicht noch der alleredelste
 Zug

Zug in diesem ganzen schönen Leben ist; und der Herr Cammerjunker mußte Ihm die Hand darauf geben, den Brief sogleich noch mit einer Estafette wegzuschicken. Hierauf fiel Er wieder in einen sanften Schlummer; der Odem wurde schwer und matt, und alle Umstehende erwarteten mit so viel Entzücken als Wehmuth von einem Augenblick zum andern die selige Auflösung dieses alleredelsten Geistes. Aber dies edle Herz konnte vor zärtlicher Liebe noch nicht sterben. Er erwachte noch einmal ganz neu belebt; die Augen hatten ihre freundliche Munterkeit wieder, die Stimme war wieder laut und vernehmlich. Um in den allerletzten Augenblicken Seines Lebens Sein zärtliches freundschaftliches Herz auch mit den angenehmsten Empfindungen noch zu belohnen, hatte Ihn Gott in Seinem Todeschlummer noch an Seine Durchlachtigsten Eltern und Geschwister denken lassen. Hiedurch erweckt, rief Er den Herrn Cammerjunker du Till noch einmal, bat ihn sich wieder bey Ihm ans Bett

☉

zu

zu sehen, dictirte ihm einen Brief an Seinen Durchlauchtigsten Herrn Vater, einen an Seiner Frau Mutter Königl. Hoheit, einen an Seine Durchl. den Erbprinzen, einen an Se. Durchl. Prinz Friedrich, einen an Prinz Wilhelm, und noch einen an der Prinzessin Elisabeth Durchl. worinn Er von allen, wie auch von dem Herrn Geheimen Etatsrath von Wallmoden, mit den zärtlichsten Ausdrücken, die Sein Herz nur empfinden konnte, und zugleich mit der beherztesten Gegenwart des Geistes, Abschied nahm, sie auch alle noch mit Seiner sterbenden Hand unterschrieb, und auf Seinem Bette versiegeln ließ. Wie hierauf der Herr Leibmedicus Schaffer Ihn ersuchte, sich ein wenig zu erholen, antwortete Er, Er hätte nur noch von Seinen beyden jüngsten Geschwistern, der Prinzessin Auguste und dem Prinz Leopold, Abschied zu nehmen; wolle aber den Brief in eins ziehen. Er fieng denselben auch zu dictiren an, aber mitten im Briefe schien der jetzt in der

Auflösung

Auflösung stehende Geist sich von der Erde zu erheben; denn die Anrede an Seine Geschwister, die sich mit einer rührenden Ermahnung zur Gottesfurcht und Tugend anfängt, verlieret sich mitten im Briefe in eine Rede mit Gott. Und gleich darauf übergab Er auch Seinen aufgelsbeten Geist in die Hände Seines himmlischen Vaters, schloß Seine Augen, und starb.

So stirbt der Jüngling, der Menschenfreund, der Held, der ein Christ ist! So stirbt der Christ, der durch die Rechtfertigungs- und Heiligungsgrabe seines Erlösers wieder in alle Rechte des Standes der Unschuld getreten ist! So würden Engel sterben, wenn sie durch eine ähnliche Verwandlung zu den höhern Stufen ihrer Vollkommenheit fortgehen müßten! O Gott! laß alle Helden, die sich in diesem Kriege um die Menschlichkeit verdient gemacht, wenn sie nach deinem Rath die Welt verlassen sollen, zum Lohn ihrer Verdienste also sterben!

Erhalte indessen, uns zum Trost, die Durchlauchtigsten Eltern, den besten Herzog, unsern Vater, die unschätzbarste Fürstinn, unsre Lan-



Desmutter, die gesegneten Urheber dieses schönen Lebens und unsrer Wohlfahrt, so lange es die Menschlichkeit leidet; und vergilt Ihnen Ihre Treue, womit Sie uns lieben, mit der Erhaltung Ihrer noch übrigen verehrungswürdigsten Familie; Ihre einzige mögliche Vergeltung in diesem Leben!

Leite und bedecke insbesondere, wie du bisher gethan, mit deiner mächtigen Hand, den Erbprinzen, und Seinen würdigen Bruder, unsre beyden glorreichen Erretter, in allen Gefahren, wo Ihre liebe zum Vaterlande Sie ferner hinruft!

Schütze deinen Knecht, den Herzog Ferdinand; Du riefest Ihn und rüstetest Ihn mit der Klugheit aus, womit Er uns bisher gegen eine doppelte größte Macht geschützet hat; schütze Ihn, daß Er den grossen Plan deiner gnädigen Fürsorgung über uns, zur Verherrlichung deines Namens, glücklich ausführe!

Laß endlich das ganze Braunschweigische Geschlecht mit Seinen Tugenden, der Welt zur Wohltthat, bis an ihr Ende dauern!



Einige

Einige
B r i e f e
des Feldsuperintendenten
Herrn Hornbostels.



Nro. 1.

Sch ergreife die traurige Gelegenheit, welche mir die Krankheit des theuren Braunschweigischen Prinzen Heinrichs darbietet, Ew. H. schriftlich aufzuwarten. Ich glaube aus mehr als einer Ursache verpflichtet zu seyn, Ihnen einige Nachricht von dem Gemüthszustande dieses verehrungswürdigen jungen Fürsten zu geben. Seit drey Tagen bin ich auf Befehl unsers Durchlauchtigsten Heerführers und auf eigenes Verlangen des Prinzen hier. Ich sehe Ihn täglich zu verschiednenmalen, und finde Ihn jederzeit in der besten Gemüthsverfassung. Bey jedem Besuche finde ich neue Ursache, die Macht der Religion zu verehren, die so fest in Seiner Seele gegründet ist, und in jedem Worte sich herrlich bey Ihm zeigt. Er hat Muth genug, Gott zu danken, daß er Ihm ein Leiden zugeschicket, welches Er dazu anwenden will, in Seiner Ehrerbietigkeit gegen den Schöpfer, in der Lebhaftigkeit Seines gläubigen Vertrauens, und in dem Entwurfe zu Seinem künftigen Leben, desto fester zu werden. Er hat sich dem göttlichen Willen gänzlich ergeben. Seine Wünsche, Seine Hoffnung, Seine Gebete sind zwischen der Erwartung eines seligen Endes, und einer Fristung Seines Lebens, in dem bewundernswürdigen Gleichgewichte. Kein Wort, das Ungebult verräth, kein Seufzer, der sich gegen die Hand des HErrn empöret, wird von Ihm gehört. Die Übung



der Gottseligkeit und das Gebet sind Seine einzigen Beschäftigungen, und jede Mine verräth, daß Er den Ernst der Religion ganz empfinde. Jesus ist Sein Trost und Sein Augenmerk. Wer zu Ihm kommt, und ich am meisten, der ich zu Ihm reden muß, wir zerfließen in Thränen; Er allein bleibt standhaft und gelassen. Diesen Morgen hat Er das heilige Abendmahl empfangen. Wie viel Empfindung des menschlichen Elendes, wie viel Erniedrigung gegen Gott, was für eine ungeheuchelte Buße, was für einen brünstigen Glauben, was für eble Entschliessungen auf Seine künftige Lebenszeit, was für eine sehnsuchtsvolle Begierde nach dieser himmlischen Speise, habe ich bey Ihm wahrgenommen! Zuweilen war Kummer und Tieffinn in Seinen Augen. Er wünschte, Gott möchte Ihn im heil. Abendmahl den gewünschten Trost geben. Ich kann mit Freudigkeit sagen, daß Gott Ihn erhört habe. Jetzt ist Seine Mine heiter, und Er hat mir gestanden, daß gewisse Gründe, die mit Ew. H. Denkungsart übereinträfen, Seine Ruhe befestiget.

Diesen Mittag ward der Prinz auf einmal schwach, aber auch da war keine Mine der Ungedult, und mitten in der Schwachheit waren Seine Gebete Zeugen von Seiner Zufriedenheit mit den Wegen Gottes. Nach einer langen und schweren Stunde linderte sich der Schmerz, und jetzt habe ich den Prinzen schlafend verlassen, um Ew. H. diese Nachricht zu schreiben, womit ich zu Zeiten fortfahren werde.

de.

de. Der Ewige gönne doch den Durchlauchtigen Eltern die Freude, ein so liebenswürdiges Kind in völliger Gesundheit wieder zu sehen!

Ich verharre ic.

Han,

den 28ten Jul. 1761.

Hornbostel.

Nro. 2.

In den ersten Tagen meiner Unterredung mit dem Scheuersten Prinz Heinrich habe ich, nach Beschaffenheit der Umstände und auf Seine eigene Veranlassung, mich bloß mit solchen Gründen und Uebungen der Andacht beschäftigt, wodurch Sein bekümmertes Herz die Ruhe erlangen könnte. Es ist mir eine lebhafte Freude, daß ich in dieser Bemühung glücklich gewesen bin. Der Prinz fährt fort, die Gnade zu preisen, deren Er im Heil. Abendmahl theilhaftig geworden ist.

Seit der Zeit bin ich Seinem gegenwärtigen Zustande näher getreten. Ich mußte genauer untersuchen, ob Seine Gebete und Seine ganze Inbrunst zu sehr und allein durch die Sehnsucht nach der Genesung erzeugt würden, oder ob wahre Ergebung in den göttlichen Willen, bey einem möglichen widrigen Schicksale darunter verborgen wäre. Ich habe Seine Gedanken daher, zuerst mit Behutsamkeit, auf den Tod und die Ewigkeit geführt: Seine Antworten machten mich aber bald muthig genug, ohne Zurückhaltung, von künftigen Dingen zu reden. Er sieht die Möglichkeit, an

E 5

dieser

dieser Wunde zu sterben; diese Möglichkeit denket Er sich lebhaft. Er wartet mit Gedult, ohne die Schauer der Menschlichkeit vor der Auflösung ängstlich blicken zu lassen, auf das, was Gott über Jhn verhängen will. Er fährt fort, sich mit allen Seinen Fehlern der Gnade Gottes in Jesu Christo zu übergeben. Er betet brünstig gegen den Fehler der Ungedult. Er redet von Seiner künftigen Seligkeit. Die Wünsche für Seine Genesung sind immer bescheiden. Ein kleiner Anschein der Hoffnung ermuntert Jhn indeß doch auch. Seine letzten Worte, als ich Jhn diesen Morgen verließ, waren diese: „Und wenn mir auch Gott das Leben noch einige Jahre fristen wollte, würde ich denn nicht um so viel später selig?“, Gott erhalte diese ihm gewiß werthe Seele in dieser glücklichen Verfassung auf alle mögliche Fälle!

Ich bin u.

Zam,

den 21sten Jul. 1763.

Hornbostel.

Nro. 3.

Ew. H. können es als ein Recht von mir fordern, daß ich Ihnen von den letzten Stunden unsers in die Ewigkeit vorhin gegangenen Prinzen eine Nachricht geben soll. Es ist das Ende eines Christen gewesen, den Gott gesegnet hat. Schon am Donnerstage suchte ich den Prinzen zu Seinem Tode vorzubereiten. Die Aerzte geboten es mir. Ich hatte keine Umschweife nöthig. Der theuerste Prinz hörte

hörte diese Nachricht aus meinem Munde ohne alle Furcht. Gottes Wink war Ihm nicht zuwider. Am Freytag war der Prinz äusserst kraftlos; unsre Unterredungen und Gebete waren daher heute nicht anhaltend. Am Sonnabend um 6 oder 7 Uhr besuchte ich den Prinzen wieder. Die Kräfte der Seele waren ungleich stärker, wie gestern. Seine Betrachtungen kamen den meinigen fast beständig zuvor; Er schrieb mir den Inhalt meiner Gebete und Unterredungen fast beständig vor, und folgte ihnen mit einer großen Gegenwart des Geistes. Ich blieb auf Seinen Befehl bis 1 Uhr bey Ihm. Um 2 Uhr sagte Er: Nun sterbe ich bald. Beten sie, daß mir Gott an meinem Ende gnädig sey: Beten sie für meine Eltern und Geschwister mit mir: Beten sie für meine Lehrer. Ich zerfloß für Wehmuth; Er blieb ruhig wie ein Christ. Ich schilderte Ihm Seinen glücklichen Seelenzustand. Nein, alles das nicht, sagte Er; Jesus und sein Verdienst sind mein Trost. Um 3 Uhr schließ Er ein. Dies wechselte ab bis gegen 10 Uhr. Als Er erwachte, rief Er mich; ich fand Ihn schon sehr schwach. Auf einmal ermunterte sich aber Sein Geist auf eine Art, die uns in Bewunderung setzte. Er ließ den Herrn von du Till rufen, und dictirte ihm verschiedene Briefe mit großer Stärke. Es wurde halb 1 Uhr darüber. So bald aber dieses Austritt vorbey war, schloß sich Sein Auge von neuem; die Empfindung verlohr sich, und Er starb nach Verlauf einer kleinen Viertelstunde, ohne eine Mine zu verziehen. Gott lasse uns eines so ruhigen und, wie ich überzeugt bin, so seligen Todes sterben. Das Ende dieses Prinzen gesehen zu haben;

haben, halte ich für ein Glück meiner Seele; ich hätte dieses Glück allen gewünscht, die es noch nicht wissen wollen, daß ein Christ, wenn er auch ein Jüngling ist, ruhiger sterben könne, wie der, dessen Herz Jesum noch nicht kennet.

Ev. 5. werden meine Nachricht nicht aneinanderhängend finden; allein, werde ich bey Ihnen nöthig haben, meiner gegenwärtigen Gemüthsverfassung eine Schutzrede zu halten?

Ich verharre ic.

Ham,

den 10ten Aug. 1761.

Hornbostel.



Da



schlecht diese Wohlthat uns erleben läßt. Eine Wohlthat, die uns allen, je öfter sie wiederholet wird, billig allezeit um so viel merkwürdiger und wichtiger werden muß.

Die Ablegung eines solchen Glaubensbekenntnisses, bleibe zwar für sich, unter allen menschlichen Handlungen allemal eine der rührendsten und wichtigsten. Denn was kann einer Gesellschaft wichtiger seyn, als ein neues Mitglied unter sich aufzunehmen, das durch die feyerlichsten Bande des Gewissens sich verpflichtet, Einen Gott und Einen Erlöser von nun an öffentlich mit ihr zu bekennen, nach einerley Grundsätzen und Bewegungsgründen mit ihr zu leben, und auf einerley Bedingungen des Glaubens und der Liebe die Hoffnung einer ewigen Seligkeit mit ihr zu gründen. Und wer kann, wenn er nicht alle Empfindung der Schuldigkeit, womit Geschöpfe ihrem Schöpfer verbunden sind, verloren hat, ohne die innigste Kühlung gegenwärtig seyn, wo ein Mensch, nach abgelegter Rechenenschaft von seiner Erkenntniß, sich seinem Gott aufs feyerlichste mit dem Gelübde widmet, daß er nach der Erkenntniß, die er eben selbst bezeugt, ihn, seinen Gott, lebenslang verehren und ihm dienen, daß er seinen heiligen Willen, den er sich eben selbst erkläret, zur einzigen Richtschnur seines Lebens und aller seiner Hand-

Handlungen machen, ja daß er nur in so weit Theil an der Gnade dieses seines Gottes haben will, in so weit er an seiner Seite die Bedingungen des Glaubens und der Heiligung redlich zu erfüllen sucht, die er als die einzigen möglichen Bedingungen seiner Seligkeit hier selbst bekannt hat; welcher Mensch kann, wenn er noch einiges Gefühl von dem Verhältniß hat, womit er selbst seinem Gott verbunden ist, bey einer solchen Handlung ohne Rührung bleiben?

Aber wenn diese Handlung überhaupt die ehrerbietigste Hochachtung verdient: so vereinigt und verdoppelt sich bey der gegenwärtigen alles, was nur je vermögend seyn kann, die rührendsten Empfindungen von Hochachtung, von Dankbarkeit und Freude, in uns zu erwecken. Denn da wir in der Zeit sind, wo der unglückliche Leichtsinn die Welt so beraubt, daß sie nach und nach von allem dem, was ihr sonst auch bey dem größten Vorfall noch ehrerbietig und wichtig geblieben ist, die Empfindung verlieret; da sich diese unglückliche Denkungsart aller Erziehung bemächtigt, und, mit Hintansetzung und Verachtung alles gründlichen Unterrichtes, die ganze Bildung der Jugend in sinnliche Kleinigkeiten setzt; da diese Welt sich durch alle Stände schlecht; da mit diesem Mangel von Erkenntniß den wichtigsten Wahrheiten alle ihre Würde,

den

den heiligsten Tugenden alle Bewegungsgründe, und den ausschweifendsten Begierden dagegen alle Schranken genommen werden; da der ganze herrschende Geschmack in der Reizung der niedrigsten Empfindungen besteht; da dem Menschen die Vorzüge seiner vernünftigen Seele eine Last sind; dies ist noch zu wenig; da er die Würde seiner Unsterblichkeit sich selbst zu läugnen sucht; dies ist noch zu wenig; da er sich schämt seinen Gott zu bekennen; dies ist noch zu wenig; da er seinen Gott hasset; da er ein Verräther, ein Verächter, ein Feind der wohlthätigsten Wahrheiten ist, wovon die ganze menschliche Natur ihre einzige Würde, wovon die ganze menschliche Gesellschaft ihre Wohlfahrt, und alle Stände und Verhältnisse der Menschen ihre wohlthätigen Verbindungen erhalten müssen; wie viel freudige, wie viel dankbare Empfindungen müssen sich da in unsrer Seele regen, wenn wir, mitten unter diesem Verfall des Christenthums, durch das wiederholte Glaubensbekenntniß dieses theuersten Prinzen die bestätigte Versicherung erhalten, daß Gott in diesem Fürstlichen Hause noch gekannt und geschret wird, und durch seine Gnade in demselben sich noch immer neue Bekenner zubereitet. Mit wie freudiger Dankbarkeit muß es unsre ganze Kirche bemerken, daß in diesem Geschlechte, in diesem gesegneten Ge-

Geschlechte, das so lange in dem Besiz ist, Deutschland seine Regenten und Helden zu geben, der Unterricht in der Religion noch das wichtigste Stück der Erziehung ist; daß das öffentliche Bekenntniß der Religion noch ein feyerliches Geschäft des Hofes, und daß es den Fürstlichen Eltern selbst noch eine heilige Pflicht ist, ihre Kinder, zur Ablegung ihres Gelübdes, Gott selber zuzuführen und über sie zu beten. Ja mit wie vieler Freude muß sich nicht die ganze protestantische Kirche Glück wünschen, daß, indem zwey Prinzen von diesem Hause, von Menschenliebe und Gottesfurcht geleitet, für die Erhaltung ihrer Freyheit kämpfen, die jüngern indessen sich durch heilige Gelübde zur Treue gegen Gott in dem Bekenntniß der Wahrheit und der Tugend verbinden. O Gott! laß, nebst der Menschlichkeit und Großmuth, diese Treue für deine Wahrheit das ewige Kennzeichen dieses Hauses bleiben! Und da der Unglaube und der Aberglaube deiner Kirche immer gefährlicher werden, so laß dies Haus in dem Bekenntniß deiner Wahrheit und in deiner Furcht, zur Erhaltung deiner Kirche, immer so viel fester und getreuer bleiben. Deine Kirche und Wahrheit werden zwar ewig bleiben, wie du, o Gott! ewig bist; denn die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen; aber laß uns, und die Unsrigen

§

nie

nie deine Gerichte erfahren, die deine Gerechtigkeit über die Menschen verhängen muß, wenn sie dich nicht mehr kennen wollen. Wir haben deine Gerichte gesehen; wir haben sie in der Nähe gesehen; du hast es uns gewiesen, o Gott! wie schrecklich du bist, wenn der Undank und die Fühllosigkeit dich nöthigen, deine Ehre zu rechtfertigen, und den Bölkern zu weisen, daß du der Herr bist. Und diesmal hast du uns noch durch ein Wunder gerettet. Denn es ist allein dein Werk; es ist allein ein Werk deiner Allmacht und Gnade, daß wir in dieser Versammlung heute deinen Namen wieder bekennen dürfen. Da du nun dieses Bekenntniß uns zum Beweise deiner bisherigen Gnade machst; o! so laß es uns auch ein Pfand und Zeichen deiner fernern Gnade bleiben; und da du zugleich die zween Prinzen von diesem Hause zu Werkzeugen deiner Hülfe erwählet hast, so laß dies zusammengenommen für uns die Versicherung seyn, daß deine Ehre ewig in diesem Hause wohnen solle; daß die Liebe zur Wahrheit und zur Tugend sich mit den edlen Zweigen dieses grossen Geschlechts über dem Erdboden wieder ausbreiten, und, wenn die Welt in ihrer Eitelkeit dich zu ehren vergift, daß sie in diesem Hause zu deiner Erkenntniß und Verehrung jedesmal wieder erweckt, und durch den blühenden Segen desselben überzeugt werde,

wie

wie wohlthätig dein Gesch. ist. Erfülle demnach, o Gott! alles, was den Namen von diesem Edlen Hause führet, mit deiner liebe, und laß Sie alle durch dies neue Zeichen deiner Gnade erweckt werden, auch mit dir den Bund zu erneuern, daß du ewig Ihr Gott seyn, und Sie ewig dein Volk bleiben wollen.

Auf Sie aber, Prinzen dieses Hauses! auf Sie ist diese unsre Erwartung vornehmlich gerichtet. Sie sind es, wovon die Welt diesen künftigen Segen insbesondere erwartet; Sie sind es, worauf die protestantische Kirche den größten Theil ihrer Hoffnung stüzet; Sie sind es, die die Wahrheit und Tugend bey der Welt in ihrer Würde erhalten, und den Character Ihres Hauses dadurch verewigen sollen. Denn Ihre Treue wird viele Tausende erwecken, Gott in seinem Worte wieder zu suchen, und in Heiligung zu verehren; aber viele tausend Unschuldige würden auch durch Sie noch von neuem verführet, und eben so viele, die schon verführet sind, in ihrer Verläugnung der Wahrheit gestärkt werden, wenn Sie unglücklich genug seyn, und selbst untreu gegen dieselbe werden wollten. Wie schwer aber würde da Ihre Verantwortung seyn! Wäre ich nicht gekommen und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde, spricht Ihr Heiland. Viele verachten die Wahrheit, und verläugnen sie, weil

sie nie glücklich genug gewesen sind, sie in ihrer Wichtigkeit und Stärke recht zu sehen. Aber Sie, Sie würden Gott ohne Ursache verachten. Denn womit wollten Sie sich entschuldigen? Wollten Sie sich mit dem Mangel Ihrer Anführung rechtfertigen; so würden Ihre Gnädigen Eltern gegen Sie zeugen. Wollten Sie sich auch mit der Schwäche Ihrer Einsicht entschuldigen; so würden wir, die wir Ihrer Erkenntniß mit Erbauung zuhören, gegen Sie auftreten; Ihr eigenes Herz, das die Wichtigkeit und Göttlichkeit aller dieser Wahrheiten fühlet, würde Ihnen widersprechen.

Aber Ihr Bekenntniß soll kein bloßes mündliches Bekenntniß seyn. Denn was würde es seyn, daß Sie einen Gott bekennen, und ihm in seiner allgemeinen Liebe zum Guten nicht ähnlich werden wollten? Was würde Ihr Glaube an einen von Gott gesandten Erlöser und an dessen Verdienst Ihnen helfen, wenn Sie ihn nicht zugleich für Ihren Mittler erkennen, und nicht auch seine Lehren von der Ueberwindung der Welt, von der Demuth, von der Menschenliebe, als göttliche Lehren annehmen wollten? Und was würde alle Ihre Hoffnung auf eine Ewigkeit heißen, wenn Sie in der Erfüllung Ihrer sinnlichen Begierden Ihre ganze Glückseligkeit suchen, und die vergänglichern Güter

Güter der Erde, der Gnade Gottes und seiner Gerechtigkeit, bey einer jeden Versuchung, vorziehen wollten? Dies würde die thätigste Verläugnung Ihres Glaubens seyn. Sie sollen Ihren Glauben in einem guten Gewissen bewahren. Sie sollen zuvörderst die Wahrheiten Ihres Glaubens, als göttliche Wahrheiten, und als Grundsätze Ihrer Seligkeit, bekennen und verehren; zugleich aber soll Ihr Leben so eingerichtet seyn, daß es nach Ihrem Gewissen diesen Lehren des Glaubens gemäß, und diese ehrerbietige Hochachtung für die Wahrheit und die Tugend, unter allen Umständen Ihres Lebens Ihre herrschende Denkungsart und Ihr wesentlicher Character sey, worinn Sie sich der Welt dermaleinst zeigen wollen. Und scheuen Sie sich nur nicht, in dieser Gestalt in der Welt zu erscheinen. Der Gedanke von einem Gott und von einer Fürsorge macht niemanden klein, und die Vorstellung eines zukünftigen Gerichts und einer Ewigkeit macht zu keinen grossen Thaten unfähig: Denn wer ist der Christ? der es für seinen Beruf hält, Gott in seiner allgemeinen Liebe zur Ordnung und zum Guten ähnlich zu werden; der beschwigen alle Kräfte, die er von Gott erhalten, nach den verschiedenen Verbindungen, die ihm die Vorsorge anweist, zur Beförderung der Wohlfahrt seiner Mitgeschöpfe anzuwenden sucht;



der sich dabey überzeugt hält, daß er seinem Schöpfer die strengste Rechenschaft dafür schuldig ist; dem ein gutes Gewissen, die Gnade Gottes, und eine zukünftige Ewigkeit, das höchste Gut sind; und der aus demüthiger Erkenntniß seiner Schwachheit, die Erwartung dieser Seligkeit zwar für ein Verdienst seines Erlösers hält, aber dennoch an derselben nicht anders Theil zu haben glaubt, als in so weit er sich bestrebt, seinem Beruf zur Heiligung in einer aufrichtigen Liebe Gottes und seines Nächsten nachzukommen, und deswegen alle die Gnadenmittel und Hülfen in Ehren hält, die die Religion ihm dazu anbietet. Dies ist die Religion des Christen; und der sie anders beschreibet, und sich nicht bestrebt sie in seinem Leben also zu bekennen, der ist ihr Verräther. Diese Religion aber ist für keinen Stand zu klein; diese Religion ist keinem Berufe hinderlich. Selbst die Welt muß diese Religion hochachten. Sie kann sie hassen; sie kann sie kennen und hassen; aber sie kann sie, wenn sie sie recht kennet, nie verachten. Und dies ist die Religion, theurer Prinz! die Sie gelehret sind, die Sie eben vor uns bekannt haben, und die Sie sich jezo verbinden wollen bis ans Ende Ihres Lebens mit uns zu bekennen. Ich weiß, die lebendige Ueberzeugung, die Sie von Ihrer Wahrheit haben, und Ihr rechtschaffen-

nes

nes Herz, das alle Wichtigkeit und Wohlthätigkeit dieser Wahrheiten sühlet, wird Sie dieses Gelübde mit aller Freymüthigkeit ablegen lassen, und Gott wird Sie zur Erfüllung desselben mit seiner Gnade stärken.

Die Welt, und Ihr eignes Fleisch und Blut, werden Ihnen zwar die Erfüllung desselben unendlich schwer zu machen suchen. Denn was für ein Sieg für die Feinde der Wahrheit, eine solche Seele zu gewinnen! Aber lassen Sie sich in Ihrem Vorsatz deswegen nicht zaghaft machen. Ihr Gott, der Sie zur Gemeinschaft seines Sohns berufen, ist getreu; Ihr Vater im Himmel, der Ihre Seele erwählet hat, Sie mit so edlen Gaben auszurüsten; der Sie werth geachtet hat, Sie mit dem Blute seines Sohnes zu erlösen, der wird Sie auch mit den Ihnen nöthigen Gnadenhülfen nie verlassen, der wird Sie mit der rechten Hand seiner Gerechtigkeit erhalten, und, wo Sie aus Schwachheit fallen, nie liegen lassen. Denn dazu hat Er Ihnen zum Siegel seiner Gnade, schon in Ihrem ersten Bunde, seinen Geist gegeben, daß er Ihrer Schwachheit zu Hülf kommen, und das Ziel Ihres Glaubens Ihnen gegen alle Versuchungen glücklich erreichen helfen soll. Das ist die grosse Hülf, die er den Seinigen verheissen; denn dieser Geist, der grösser als der in der Welt ist, wird Sie nie verlassen.



Bewahren Sie diesem Geist der Wahrheit und der Heiligung nur ein rechtschaffnes reines Herz, daß Sie es den falschen Grundsätzen der Welt und Ihren unordentlichen Lüsten nicht vorsehlich einräumen, und behalten Sie bey der Würde Ihrer Seele die grossen Verheissungen Ihres Glaubens mit den Worten Ihres Erlösers vor Augen: Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und liete Schaden an seiner Seele; so wird die Gnade, die Sie so weit erleuchtet hat, und Ihnen die gegenwärtige Freudigkeit zu Ihrem Bekenntnisse giebt, Ihre Erleuchtung und Einsicht in diese seligen Wahrheiten immer gewisser, Ihre Ueberzeugung von ihrer Götlichkeit immer lebendiger, Ihr Herz durch die seligsten Empfindungen ihrer Wahrheit und Wohlthätigkeit immer fester, Ihre Freudigkeit, diesen Glauben gegen alle Versuchungen und Reizungen der Welt und Ihres Fleisches zu bekennen, immer beherzter, und Ihre Siege über diese Versuchungen immer gewisser, immer leichter, und vollkommener machen, und sie zur Erlangung der Seligkeit, worauf sie hoffen, glücklich hindurch führen. Einen jeglichen Neben an mir, dies ist die Verheissung Ihres Heilandes, der Frucht bringet, den wird mein Vater reinigen, daß er noch mehr Früchte bringe. So erfüllen Sie demnach Ihren

Vorsatz,



Vorsatz, mit der Freudigkeit, womit Sie sich dazu be-
reiter haben, und bekennen vor dem dreieinigen Gott,
der hier gegenwärtig ist, und vor dieser seiner Gemein-
de, mit einem zuversichtlichen Ja:

Daß Sie in dem Bekenntniß Ihres
Glaubens, welches Sie eben abgelegt,
bis ans Ende Ihres Lebens beharren,
und daß Sie von diesen Wahrheiten,
als von den Grundsätzen Ihrer Selig-
keit, weder durch Tod noch Leben, we-
der durch Hohes noch Tiefes, weder
durch Gegenwärtiges noch Zukünftiges sich
wollen abwendig machen lassen. Antw.

Dann auch, daß Sie in Ihrem ganz-
en Leben sich ernstlich bestreben wollen,
Gott nach dieser Ihrer Erkenntniß in
aufrichtigem Gehorsam zu dienen; ihn
allein, als Ihren Herrn und Vater,
über alles fürchten, ihm vertrauen und
ihn lieben, und mit Verläugnung des
Teufels, der Welt, und Ihrer eigenen



Begierden Ihrem Heilande in seiner
Nachfolge bis in den Tod getreu blei-
ben wollen. **Antw.**

Nun so demüthigen Sie sich vor Gott, und rufen ihn
dazu um seinen Beystand an; wir alle wollen unser
Gebet über Sie damit vereinigen.

Das Kirchengebet. Vater Unser ic.

Der HErr segne Sie und behüte Sie! Der HErr lasse
sein Angesicht leuchten über Sie, und sey Ihnen gnädig!

Der HErr erhebe Sein Angesicht auf Sie, und gebe
Ihnen seinen Frieden!



Den Tod
des
Durchlauchtigsten Prinzen
Albrecht Heinrichs,
von Braunschweig und Lüneburg ꝛ. ꝛ.
befelegt
v. W.

Das Buch
der
biblischen Geschichten
des alten Testaments
von
Moses





Multis ILLE bonis flebilis occidit,
Nulli flebilior, quam mihi.

H O R.

O d e.

W is schon um Heinrichs Haupt der Lobesengel schwebte,
Als Er, von Gott gestärkt, nur noch zum Wohls-
thun lebte,
Dem Himmel, Seiner Heimath, nah;
Da stand noch, Felsen gleich, um welche Wetter toben,
Durch Wolken voller Sturm die heitre Stirn erhoben,
Der Erde Trost, die Hoffnung, da.

Gott! was verspricht sie nicht uns Zitternden zu geben!
Carls und Charlottens Wunsch! Des theuern Heinrichs
Leben! : :

Wie segnen wir die Trösterin!
Der Dank für so ein Gut spricht laut aus allen Blicken; : :
Ein naher Donner stört der Irrenden Entzücken,
Und unsre Hoffnung ist dahin!

Der Du voll Majestät hoch über Sonnen thronest,
Mit Leben oft beglückst, doch auch mit Tod belohnest,
Dein Will ist heilig und gerecht.
Duld uns, wenn wir im Staub, mit unsern Fürsten, klagen!
Du setzest selbst das Ziel von aller Menschen Tagen,
Und Du bist heilig und gerecht!

Doch duld uns, Ewiger, wenn unsre Thränen fließen,
Wie viel wird nicht der Welt durch Heinrichs Tod entrissen!
Durch Heinrichs Tod! :: O Vaterland!
Er fiel dein Opfer! Klagt, Germaniens Provinzen!
Doch wer klagt Ihn genug! :: Die Größe dieses Prinzen,
Sein Werth ist Gott allein bekannt.

Mit edelm Ernst, mit Muth, mit Feuer, Gottes Willen,
Und jede heilige Pflicht der Tugend zu erfüllen,
Ist des erhabnen Geistes Lust
Zu groß für alles Lob der oft getäuschten Erde,
Wacht Er, daß jede That von Gott gebilligt werde,
Und von dem Richter in der Brust.

Er ist vom Stolze frey der Künste sichrer Kenner,
Der Wissenschaften Schmuck, bescheidner Gaben Gönner,
Der Wahrheit, und Wahrhaften, Freund;
Verlässner Unschuld Trost, stets fertig zum Erbarmen,
Vertraut mit Andern Noth, ein oßner Schatz der Armen,
Der Schmeichler Schrecken, ohne Feind.

Der Großmuth Heiligtum, Sein Herz voll Helbentriebe
Entzündet Sein Gesicht; Er glüht vor Menschenliebe,
Dem ganzen Erdkreis wohlzuthun.
Konnt Er, in Dessen Brust des Vaters Tugend brannte,
Der Braunschweigs grossen Ruf aus so viel Helden kannte,
Bei Deutschlands Noth gelassen ruhn?

Er streitet, siegt, $\text{\textit{::}}$ und fällt. $\text{\textit{::}}$ Ihn würdig zu belohnen,
Sind Lorbeern und Triumph, und aller Reiche Kronen,
Und dieses Leben nicht genug.
Gott will, Er soll schon jetzt die Seeligkeit ererben,
Kommt Helden! Weise kommt! Seht diesen Prinzen sterben!
Und seht Ihn mit Bewunderung!

Das edle Herz, das Ihn zur Lust der Menschen machte,
Das frey von Wahn und Furcht stets groß, stets christlich
dachte,

Verändert sich im Tode nicht.

Woll immer Freudigkeit, von keiner Angst bekommen,
Sieht Er der Jugend Freund, den großen Retter kommen,
Der Seines Geistes Fessel bricht.

Sie eilt, schon ist sie da, die thränenvolle Stunde! $\text{\textit{::}}$
Wie mancher Seegen fließt von dem schon starren Munde,
Eh Er des Glaubens Kron erwirbt!
Es nügt der Zärtliche die letzten Augenblicke
Zum Trost der Seinigen, zu Seiner Freunde Glücke;
Dann lobt Er sprachlos Gott $\text{\textit{::}}$ und stirbt.

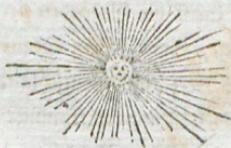
Vollenbet, und entzückt, belohnt nach kurzem Leide,
Ereilt Sein freyer Geist die Gegenden der Freude. $\text{\textit{::}}$
Hier ist dein Antheil, Grab, Sein Staub!
Ihn, Dessen grosses Herz auch Deutschlands Feinde kennen,
Ihn wird der Nachwelt Mund mit frommer Ehrfurcht nennen;
Sein Nam ist nie der Zeiten Raub!

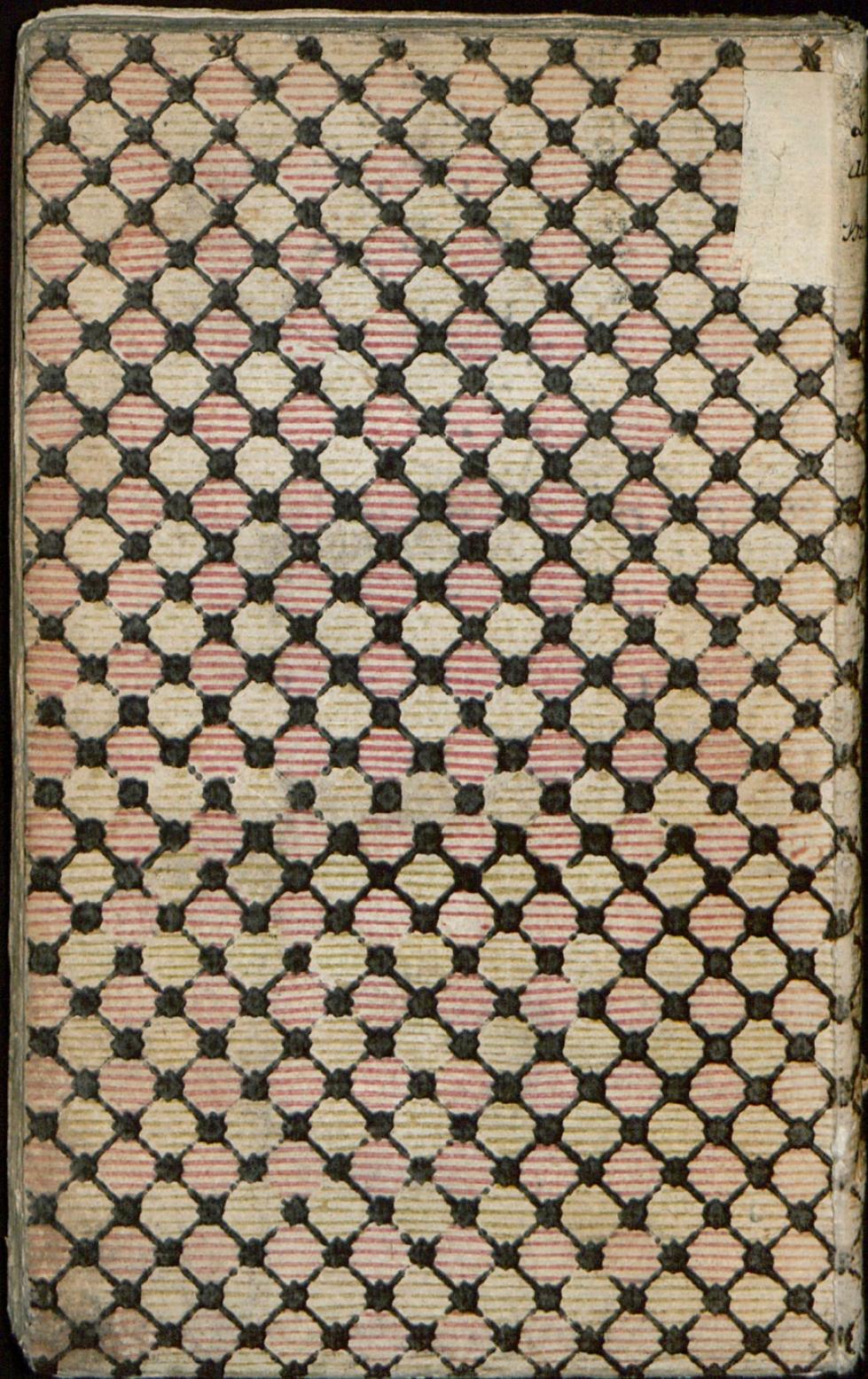
Mein Vorzug, daß auch ich Dir, Prinz, gehöret habe,
Sey einst mein größter Ruhm! : : Der Ruhm in meinem
Grabe,

Das mir nun ohne Schrecken droht.
Wie freudig hätte ich nicht mein Dir geweyhtes Leben,
Für Dein unschätzbar Blut, zum Opfer hingegeben!
Und ich erlebe Deinen Tod!

Doch der ist Sieg. : : Ihn soll mein Seufzen nicht entehren.
Du Herr des Lebens, Du wirst alle Wünsche hören,
Die unser Land voll Inbrunst thut!
Gieb Carln, dem Vater, Heil! Laß Ihn und Philippinen,
Und Ihrer Kinder Glück uns zur Versicherung dienen,
Daß nun Dein Schutz auf Braunschweig ruht!

Laß, wo Gefahr und Tod, in Kriegeswettern, blitzen,
Die Stärke deines Arms des Sieges Lieblich schützen,
Carls ersten lorbeerreichen Sohn!
Laß auch vor Friedrichs Schwerdt die Feinde fliehn, und
beben!
Gieb unserm Ferdinand noch ferner Sieg und Leben!
Und Friede sey der Helden Lohn!





Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Das
Leben
des Höchstseligen
Durchlachtigsten Prinzen
Albrecht Heinrichs,
Prinzen von Braunschweig
und Lüneburg &c. &c.



Neue Auflage.

Braunschweig,
im Verlag der Fürstl. Waisenhausbuchhandlung 1774.

L50